Nr. 286 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 12. Dezember 1929

Volkswille

Anzeigenpreis 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und -stellengesuche 2 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 12. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Shurmann über Deutschland

Das Land des unbegrenzten Fortschritts — Die Folgen der Verständigungspolitik — Aufstieg trotz aller Finanzopfer

Berlin. Auf einer Feier im Hotel „Esplanade" hielt der amerikanische Botschafter in Berlin, Shurmann, vor amerikanischen Wirtschaftsinteressenten eine längere Rede, in der er sich eingangs mit seiner Aufgabe als amerikanischer Botschafter in Deutschland beschäftigte. Er habe es von jeher als die Hauptaufgabe jedes Botschafters betrachtet, die Rechte und Interessen seines eigenen Volkes und seiner Regierung zu vertreten und zu schützen. Der Botschafter sei dem deutschen Volk und der deutschen Regierung sehr dankbar, daß sie ihm die Erfüllung dieser seiner Pflicht so sehr erleichtert hätten. Man habe ihm freundschaftliche Gefühle entgegengebracht. Einen so starken Wunsch nach gegenseitiger Verständigung geäußert, einen solchen Geist von Vernunft und Versöhnung gezeigt, daß er jetzt in der Lage sei zu erklären, daß es zwischen den beiden Ländern keine Frage von Bedeutung mehr gäbe, die ungelöst geblieben sei. Zwei weitere Umstände hätten zu diesem glücklichen Ergebnis mit beigetragen. Der eine Umstand sei die große Offenheit, mit der auf beiden Seiten über praktische Fragen und Schwierigkeiten, wo immer solche entstanden seien, gesprochen werde und der andere Umstand sei die vielfache Aehnlichkeit der beiderseitigen Gesichtspunkte und Ideale. Die zweite Hauptpflicht eines Botschafters, so führte Shurmann weiter aus, bestehe darin, das gegenseitige Verstehen zu fördern, den Geist des guten Willens und das beiderseitige Vertrauen zu stärken. Das sei für die Aufrechterhaltung guter internationaler Beziehungen etwas viel lebenswichtigeres als Verträge oder als die Maschinerie der Schiedsgerichtsbarkeit es jemals sein könnte, etwas Mächtigeres, als Armeen und [illegible]

Botschafter Shurmann befaßte sich alsdann mit der Diplomatie im Allgemeinen und dem Kelloggpakt im Besonderen. Der Verzicht auf den Krieg, als ein Instrument nationaler Politik, sei etwas vollkommen Neues in der Welt. Rückblickend beschäftigte sich Shurmann dann mit der inner- und außerpolitischen Entwicklung Deutschlands seit der Ruhrbesetzung. Stresemanns Verständigungspolitik sei es zu verdanken, daß der deutsche Boden in kurzer Zeit von allen Besatzungstruppen frei sein werde. In den 4½ Jahren seiner Botschaftertätigkeit in Deutschland sei er Zeuge auch der wirtschaftlichen Wiedergeburt Deutschlands gewesen. Er gebe zu, daß Deutschland durch schwere finanzielle Lasten gehemmt sei, aber er spreche als jemand, der Deutschland seit fünf Jahrzehnten kenne. Gerade deshalb habe er die feste Ueberzeugung, daß ein so fähiges, intelligentes und fleißendes Volk, wie das deutsche Volk, den Weg zu einer großen Zukunft finden werde. Auch auf wissenschaftlichem, kulturellen und anderen Gebieten habe Deutschland in den letzten Jahren Außerordentliches geleistet. Das beziehe sich vor allem auch auf Fragen der Technik. Deutschland, so erklärte Shurmann zum Schluß, sei nicht nur zurückgekehrt, sondern es sei darüber hinaus schon weiter geschritten und niemand könne voraussagen, wo Deutschlands Aufstieg enden werde. Wenn man die Zukunft an dem ermessen könne, das man bisher tatsächlich in Deutschland gesehen habe so müsse man sagen, daß Deutschland ein Land des unbegrenzten Fortschrittes sei.



Der erste Sozialattaché bei der deutschen Botschaft in Washington

ist Ministerialrat Dr. Alexander Wende, der diesen neuen Posten jetzt angetreten hat.

Frankreich „muß" weiter rüsten

Kriegsminister Maginot verteidigt die Rüstungen

Paris. Nach einer kurzen Unterbrechung der Sitzung ergriff Kriegsminister Maginot das Wort, um die Auffassung der Regierung über die notwendigen Maßnahmen der militärischen Verteidigung auseinanderzusetzen. Die gegenwärtige französische Militärorganisation sei gekennzeichnet durch die Herabsetzung der Zahl der Einheiten und durch die Verkürzung der Militärdienstzeit, doch könne man die Militärverfassung nicht fortwährend ändern. Der Militärhaushalt dürfe nicht eingeschränkt werden, da dies nicht ohne schwere Schädigung der einjährigen Dienstzeit geschehen könne. Er sei bereit, die Zahl der Divisionen von 20 auf 12 herabzusetzen, doch würde dieser Schritt im Augenblick, in dem eine neue Militärorganisation eingeführt werde, unzweckmäßig sein. Die Aufgaben seien notwendig, wenn Frankreich die überstandene Prüfung nicht noch einmal durchmachen wolle. Abgesehen von Deutschland, könne man behaupten, daß keine andere Nation auf dem Wege der Abrüstung weiter gegangen sei als Frankreich. Die Frage der Organisation der Grenzverteidigung sei begründet durch die französische Militärverfassung selbst und durch die Verpflichtung, den Rhein zu räumen und dadurch die Schranke des Rheins als Sicherheitsgarantie zu verlieren.

Kriegsminister Maginot erklärte weiter unter dem lebhaften Beifall der Kammer: Das Verteidigungsprogramm müsse 1934 ausgeführt sein, damit das Land vor einem Einfall sicher sei. Jedermann sei daran interessiert, sich im Jahre 1934 nicht in einer gefährlichen Lage zu befinden. Bei einer derartigen Verteidigungsorganisation und einer so gut ausgerüsteten Grenze werde man zögern, Frankreich anzugreifen.

Nachdem machte Daladier die Feststellung, daß niemand auf seine Behauptungen eingegangen sei und ihm eine Erwiderung darauf gegeben habe, daß die französischen Gesamtausgaben für den Kriegshaushalt sich auf 12,4 Milliarden Franken stellte. Er wiederholte noch einmal ausdrücklich, daß die gesamten Ausgaben für die französische Landesverteidigung weit über der Vorkriegszahl liegen.

Wie Frankreich abrüstet

Paris. Der französische Kriegshaushalt für 1930, der gegenüber dem Vorjahr eine Erhöhung der Ausgaben um 1008 Millionen Franken vorsieht, zeigt deutlich, daß Frankreich an Abrüstung überhaupt nicht denkt. Dabei darf nicht übersehen werden, daß schon die Rüstungsausgaben der vergangenen Jahre fortgesetzt eine erheblich steigende Linie aufwiesen.

Die Mehrausgaben verteilen sich auf das Heer mit 323 Millionen, auf die militärische Luftfahrt mit 180 Millionen, auf die Marine mit 108 Millionen und auf die militärischen Ausgaben der Kolonien mit 29 Millionen Franken.

Zu diesen 730 Millionen Franken, die in den eigentlichen militärischen Haushaltsplänen auftreten, treten noch die Aufwendungen, die anderen Aemtern zur Last fallen. So haben zu leisten: Das Innenministerium für die Militärgendarmerie, die republikanische Garde usw. 184 Millionen, das Arbeitsministerium für Wohnungsbauten usw. von Offizieren und Unteroffizieren 35 Millionen, das Ministerium der öffentlichen Arbeiten für den Bau von Schmalspurbahnen im Festungsgebiet 59 Millionen Franken.

Ein Schritt der Deutschen aus Rußland beim Völkerbund

Berlin. Die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen aus Rußland und Polen, die in den letzten Jahren über 1500 deutschen Kolonistenfamilien aus Rußland in Deutschland und Uebersee zu neuen Heimstätten verhalf, hat auf Veranlassung der deutschstämmigen Bauern, die Rußland verlassen wollen, an den Völkerbund und andere internationale Stellen eine Denkschrift gerichtet. In der Schrift wird die gegenwärtige Lage der deutschen Bevölkerung in der Sowjetunion auf Grund zuverlässiger Berichte geschildert und der Bitte der deutschen Kolonisten Ausdruck gegeben, dahin zu wirken, daß sie wieder zu einem erträglichen Dasein gelangen und die in Fluß befindliche Auswanderungsbewegung ohne persönliche Verfolgung, wirtschaftliche Vernichtung und politische Entkräftung vor sich gehen möchte.

Rücktritt des griechischen Präsidenten

London. Aus Athen wird gemeldet: Der griechische Präsident Admiral Kondurriotis ist aus Gesundheitsrücksichten von seinem Posten zurückgetreten. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß der bisherige Ministerpräsident Zaimis zum neuen Präsidenten gewählt werden wird.

Indiens Widerstand gegen die englischen Vorschläge

London. Auf einer Tagung des Provinzialkongresses in Madras wurde am Montag eine Entschließung angenommen. Darin heißt es: „Da die Erklärung des Vizekönigs vollkommen unbefriedigend ist, wird der Lahore-Kongreß aufgefordert, die in Kalkutta angenommene Entschließung, in welcher der allgemeine Widerstand bis zur Errichtung des Dominiosstatus gefordert wurde, durchzuführen. Der Kongreß hat jedes Angebot einer allgemeinen Konferenz mit Vertretern der britischen Verwaltung abzulehnen.

Oesterreichische Verfassungsreform endgültig angenommen

Wien. Der Bundesrat hat am Dienstag das Verfassungsgesetz einstimmig endgültig verabschiedet.

Der neue Verderber Deutschlands

Von Heinrich Ströbel.

Die deutsche Wirtschaft und die deusche Währung, von deren Festigkeit das Schicksal des deutschen Volkes abhängt, ist in diesem Jahre wiederholt der tollwütigen Zerstörungssucht deutscher „Patrioten" ausgesetzt gewesen. Zuerst, im Frühjahr, trieb Schacht bei den Verhandlungen der Reparationssachverständigen eine Politik, die einer mutwilligen Zerstörung der Grundlagen der deutschen Produktion gleichkam. Als er dies tolle und frevelhafte Spiel eingestellt hatte und der Youngplan zustandegekommen war, setzte Herr Hugenberg mit seinem Volksbegehren den Feldzug gegen den deutschen Kredit und die deutsche Wirtschaft fort. Als er dabei jedoch kläglich auf der Strecke geblieben war, nahm schleunigst wieder Herr Schacht das Werk der deutschen Wirtschaftsdemolierung auf.

Die französische Presse meint, daß Schacht es mit seinem neuen Feldzug gegen das Youngabkommen auf die Erschütterung der deutschen Währung, auf die neue Inflation abgesehen habe. In der Tat: kein vernünftiger Mensch kann aus Schachts Vorgehen eine andere Folgerung ziehen.

Schon die Frühjahrskampagne Schachts in der Sachverständigenkommission hatte ja die katastrophalste Wirkung für die deutsche Wirtschaft, die deutsche Kapitalversorgung.

Bis dahin hatte sich seit 1924, seit der Stabilisierung der deutschen Währung, die deutsche Wirtschaft erstaunlich rasch und erstaunlich gut erholt, ein „Wirtschaftswunder", das sicherlich nicht geringer war, als das vielgepriesene amerikanische. Die Produktion reckte sich gewaltig, die Ausfuhr verdoppelte sich beinahe, die Löhne stiegen, aber auch die Unternehmer erhöhten gewaltig ihren Gewinn. Denn wenn sich seit 1925 die Besitzsteuern verdoppelten, obwohl sie nicht erhöht, sondern um Milliardenbeträge vermindert wurden, so beweist das doch nichts anderes, als daß sich das steuerpflichtige Einkommen der Unternehmer gewaltig vermehrt hat. Alles Gezeter der steuerscheuen Bourgeoisie erschüttert nicht diese unwiderlegliche Tatsache.

Aber auch die Kapitalakkumulation schritt in der kurzen Zeit dieses Jahrfünfts gewaltig fort. Auf 7,6 Milliarden pro Jahr berechnete die amtliche Reichskreditgesellschaft das neugeschaffene Kapital und Professor Wagemann, der Chef des Reichsstatistischen Amtes, kommt gar auf 9 Milliarden des sichtbaren jährlichen Kapitalzuwachses. Daß der unsichtbare Zuwachs gleichfalls hoch in die Milliarden geht, unterliegt keinem Zweifel.

Allein die Sparkasseneinlagen wuchsen einschließlich der Girogelder auf heute 10½ Milliarden. Die Einlagen der sechs privaten Großbanken gleichfalls von 1058 Millionen am 1. Januar 1924 auf 8452 Millionen im Dezember 1928. Dazu die Milliarden der öffentlichen und privaten Versicherungsgesellschaften und der Staatsbanken. Und es ist ein frecher Schwindel, daß auch nur die Einlagen der Sparkassen zum größten Teil aus proletarischen Erspar-

nissen stammten. Nach den „Ergebnissen der amtlichen Erhebung von Wirtschaftsrechnungen im Jahre 1928/29" konnten selbst die Arbeitshaushalte mit 2500 bis 4300 Mk. Einkommen nur minimale Ersparnisse machen — von 22 bis 58 Mk. im Jahre. Wieviel Arbeiter haben denn aber überhaupt ein solches Einkommen! Ebensowenig stimmt es, daß unter den Sparkassenbeträgen hohe Aufwertungssummen steckten. Im Jahre 1928 z. B. befanden sich unter 2292 Millionen Eintragungszuwachs der Sparkassen nur 92 Millionen Aufwertungsbeträge!

Die deutsche Wirtschaft befand sich also im besten Aufstiege, bis Schacht und Hugenberg ihre Demolierungsarbeit begannen. Freilich: als Hugenberg seine Erklärungen ins Ausland schickte, wonach Deutschlands Wirtschaft eine Bankerottwirtschaft sei, und Schacht es bei den Reparationsverhandlungen zum Konflikt, zum neuen Reparationskrieg und zur deutschen Sabotage der Dawesverpflichtungen treiben zu wollen schien, da schwand das Vertrauen zur deutschen Währung und Wirtschaft. Namentlich bei den deutschen Kapitalbesitzern und Sparern selbst.

Der Zustrom der Gelder zu den Sparkassen, der im Durchschnitt 1925 78 Millionen, 1926 122, 1928 191 Millionen monatlich betragen hatte und — trotz der Krise — in den ersten drei Monaten 1929 auf zusammen 800 Millionen gestiegen war, begann zu versiegen. Im Mai d. J. stieg der Ueberschuß nur noch um 40 Millionen, im Juni (nach Abzug der Aufwertungsbeträge) nur um 65 Millionen und er blieb auch in all den folgenden Monaten noch um 50 Prozent unter dem Durchschnittszuwachs des Jahres 1928! Und die Einlagen der sechs privaten Großbanken gingen gleichzeitig um viele hunderte Millionen Mark zurück. Nach den geringsten Schätzungen wurde so durch Schachts Auftreten 1 Milliarde deutschen Kapitals aus Angst vor neuer Katastrophenpolitik und neuer Inflation ins Ausland getrieben; nach anderen, richtigeren Schätzungen mindestens 2 Milliarden. Und da gleichzeitig statt der 3 Milliarden lang- und kurzfristiger Anleihen i. J. 1928, i. J. 1929 fast überhaupt keine Auslandskredite nach Deutschland strömten — mußte da nicht eine Kapitalverknappung eintreten, die Deutschlands Wirtschaft schwer gefährdete und monatlich auch den Baumarkt und die öffentliche Wirtschaft der Staaten und Gemeinden in bedenklichstem Maße lahmlegte? Einem Manne wie Schacht konnten diese Folgen seines frivolen Treibens gar nicht verborgen sein, sie mußten also in seinem Plane liegen.

Und jetzt, Ende 1929, nachdem der schlimmste Schaden der Demolierungsarbeit der Schacht und Hugenberg überwunden schien, legt Schacht seine Bombe von neuem unter die Fundamente unserer Wirtschaft, unseres aus- und inländischen Kredites und unserer Währung!

Er setzt das Spiel der Stinnes und Hugenberg skrupellos fort. Wenn sich die Zahl der Zusammenbrüche mehrt, die Wirtschaft alles Selbstvertrauen und allen Kredit verliert, die Zahl der Arbeitslosen ins Ungeheuerliche wächst, so ist Herr Schacht der Mann, der das alles verschuldet hat!

Und die Regierung, statt diesem aberwitzigen Zerstörer der deutschen Wirtschaft gründlich das Handwerk zu legen, will ihn durch eine Erklärung über ihre Steuerpolitik zu besänftigen suchen! Denn natürlich gehört Schacht auch zu den Vorkämpfern der einseitigen Unternehmerinteressen, die die Besitzsteuern um riesige Beträge vermindert wissen wollen.

In dieser Beziehung aber steht die ganze bürgerliche Phalanx hinter Herrn Schacht. Die Demokraten unter der Führung von Stolper und Reinhold, die Schwerindustriellen, der Hansabund, dessen Steuerprogramm Ernst Mosich entwickelt hat, sie alle fordern ja, daß dem Besitz Milliarden an Steuern geschenkt werden. Liegt da nicht die Befürchtung nur zu nahe, daß die Regierung, daß der Finanzminister Hilferding in ihrer steuerpolitischen Erklärung, für die sie um die Billigung der Reichstagsmehrheit werben, allzu große Zugeständnisse an den Block der Steuerscheuen machen werden? Und zwar auf Kosten der proletarischen Massen, denen zum größten Teil die Steuerlasten neu aufgepackt werden, die der Besitz unter Ausnützung der Schacht-Attacke von sich abzuwerfen versteht?

Bisher hatte die Regierung jede öffentliche Darlegung, geschweige jede Festlegung auf ein Steuerprogramm als verfrüht abgelehnt. Und nun auf einmal, auf das Drängen der Schacht und der anderen Steuerdrückeberger, will sie Farbe bekennen und die Billigung des Reichstages für ihre Absichten provozieren!

Dabei hat die Sozialdemokratie bis zur Stunde keine Gelegenheit gehabt, die Steuerabsichten Hilferdings kennenzulernen und zu ihnen Stellung zu nehmen. Selbst der Steuerfachausschuß der Fraktion hat gerade erst die Beratung begonnen, wobei die meisten Mitglieder Hilferdings Pläne keineswegs gebilligt haben. Und wie soll die Sache übers Knie gebrochen, sollen Fraktion und Partei auf ein Steuerprogramm festgelegt werden, bevor es auch nur die allernotwendigste Prüfung gefunden hat?

Wir halten diese Taktik dem Amokläufer und Wirtschaftsverderber Schacht gegenüber für grundfalsch und höchst verhängnisvoll! Gegen die Tendenzen und Methoden eines Schacht hat die Partei endlich schärfste Offensive zu führen, statt in der Sache den Rückzug anzutreten!

Um die deutsche Finanzreform

Berlin. Am Dienstag vormittag begann die Besprechung der Regierung mit den Führern der Regierungsparteien. Das Reichskabinett nahm fast geschlossen unter Führung des Reichskanzlers an der Sitzung teil. Von den Regierungsparteien waren folgende Abgeordnete anwesend. Für die Sozialdemokraten Löbe, Wels, Dittmann, Breitscheid und Herz, für das Zentrum Brüning und Ersing, für die DVP. Zapp und Hopp, für die Demokraten Haas und Fischer und für die Bayr. Volkspartei Prälat Leicht.

Verlegung des französischen Haushaltsjahres

Paris. Der französische Ministerrat hat Dienstag vormittag beschlossen, das Haushaltsjahr, das bisher vom ersten Januar bis zum 31. Dezember lief, in Zukunft vom 1. April bis zum 31. März anzusetzen. Ein diesbezüglicher Antrag der Regierung wird noch im Laufe des Tages der Kammer zugehen, der diese wichtige Aenderung bereits für 1930 in Vorschlag bringt. Dieser Beschluß der Regierung ist insbesondere vom außenpolitischen Standpunkt aus von großer Wichtigkeit, da er bedeuten würde, daß die französische Regierung Zeit hätte, den Haushalt des Außenministeriums erst nach der zweiten Haager Konferenz vor die Kammer zu bringen.

Englands Sorgen um China

Keine Gefährdung der Europäer

London. Die gegenwärtige Entwicklung in China wird in maßgebenden englischen Kreisen mit starken Besorgnissen verfolgt.

Auf Grund der letzten Entwicklung ist man offenbar auf alle Ueberraschungen gefaßt. Im Hinblick auf die hierdurch eintretenden Verzögerungen für den Wiedereintritt Chinas in die Reihe der geordneten Weltmächte, wird diese Entwicklung außerordentlich bedauert. Abgesehen hiervon spielt naturgemäß der Rückschlag für den britischen Handel eine erhebliche Rolle. Neben dieser grundsätzlichen Beurteilung der Lage ist man jedoch sehr zuversichtlich. Die britischen Seestreitkräfte in den chinesischen Gewässern sind stark genug, um alle Europäer in den einzelnen Städten an Bord zu nehmen. Im Hinblick auf die starken Flotteneinheiten auch der anderen Mächte, würde daher, gleichgültig was sich weiter ereignet, mit einer Gefährdung europäischen Lebens nicht zu rechnen sein.

Niederlage der Regierungstruppen bei Kanton

Peking. Die chinesischen Regierungstruppen haben etwa 100 Kilometer von Kanton eine schwere Niederlage erlitten. Die Truppen Tschangfakweis schlugen die Regierungstruppen und machten mehr als 4000 Gefangene. Durch diese Niederlage der Regierungstruppen ist die Besetzung Kantons durch die Truppen Tschangfakweis in bedrohliche Nähe gerückt. Alle verfügbaren chinesischen Truppen wurden aus Kanton zusammengezogen, um es vor einem Angriff durch Tschangfakwei zu schützen.



Das Ende des Aufruhrs in Afghanistan

Das erste Bild aus Kabul nach der Besitzergreifung durch Nadir Khan.

Der Herrschaft des Räuberhäuptlings Batscha Sakao in Afghanistan wurde durch den Einzug der Truppen des Generals Nadir Khan in die Hauptstadt Kabul ein Ende gemacht. Unsere Aufnahme zeigt, wie es nach Abschluß der blutigen Kämpfe in der Hauptstadt ausgesehen hat. Man sieht die Zerstörungen im Ostteil der königlichen Burg, die von den Truppen Nadir Khans in Brand geschossen wurde.

Für die Arbeitslosen

Ein Dringlichkeitsantrag der sozialistischen Abgeordneten im Sejm.

Die gegenwärtige scharfe Krise in der Industrie hat in der letzten Zeit wieder Tausende von Arbeitern brotlos gemacht. Die Not unter den Arbeitslosen ist erschreckend groß, die staatliche Hilfe ist ungenügend. Angesichts dessen war es eine der ersten Sorgen der sozialistischen Abgeordneten im Sejm, die so brennende Angelegenheit der Arbeitslosen zu berühren. Die Abgeordneten der P. P. S. und der D. S. A. P. haben in der Sejmsitzung vom 6. d. Mts. nachstehenden Dringlichkeitsantrag eingebracht:

„Im Hinblick auf die steigende Arbeitslosigkeit und die allgemeine Verarmung der arbeitenden Schichten sowie zwecks Verhütung schrecklicher Tragödien tausender in Not geratener Familien beantragen die Unterzeichneten:

Der Sejm fordert die Regierung auf, in kürzester Zeit den Entwurf einer Novelle zum Gesetz vom 18. Juli 1924 über die Arbeitslosenversicherung vorzulegen, wobei folgende Aenderungen zu berücksichtigen sind:

1. Die Wirkung des Gesetzes soll auf alle Arbeiter über 16 Jahre ausgedehnt werden, ohne Rücksicht auf die Größe des Unternehmens.

2. Die Dauer der normalen Unterstützungen soll auf 26 Wochen verlängert werden.

3. Die „tote Saison" soll abgeschafft werden.

4. Die Unterstützungen sollen 60 Prozent des Grundlohnes betragen, wobei die Berechnungsgrundlage (das Maximum) auf 10 Zloty erhöht wird.

5. Es soll aus besonderen Zuschüssen der Regierung ein „Krisenfonds" gebildet werden, aus dessen Mitteln in Zeiten der Krisen denjenigen Arbeitslosen Unterstützungen gezahlt werden sollen, die die gesetzliche Unterstützungsfrist erschöpft haben."

Ueberreichung des Nobelpreises an Thomas Mann

Stockholm. In der hergebrachten Form fand am Dienstag abend im Stockholmer Konzerthaus die feierliche Ueberreichung der Nobelpreise statt. Alle Preisträger nahmen ihre Diplome und die Anweisungen auf den Geldbetrag persönlich in Empfang, außer dem durch Krankheit verhinderten Holländer Professor Eijkman. Sein Diplom nahm der holländische Gesandte in Stockholm entgegen. Dem literarischen Nobelpreisträger, Thomas Mann, feierte Professor Böök, der sich besonders bei dem Erstlingswerk von Thomas Mann aufhielt, nämlich dem „Buddenbrooks."

Der Krach bei den Deutschnationalen

Der Krach im deutschnationalen Lager nimmt trotz aller Einigungsparolen Hugenbergs munter seinen Fortgang. Neuerdings veröffentlichen Vertreter aus der Christlichnationalen Gewerkschafts- und evangelischen Arbeitervereinsbewegung wie Baltrusch, Mitglied des Reichswirtschaftsrats, Rudolph, Thränert, Blum und Adolf folgende Erklärung:

„Die katastrophale Entwicklung, die die Deutschnationale Volkspartei unter der Führung ihres derzeitigen Vorsitzenden, Geheimrats Hugenberg, genommen hat, insbesondere das Vorgehen gegenüber unseren Freunden Hartwig, Lambach und Hülser, veranlaßt auch uns, das Band zwischen uns und der Partei zu zerschneiden. Es erscheint uns für Christen und sozialdenkende Menschen unmöglich, dieser Partei noch länger Gefolgschaft zu leisten. Wir haben uns ehrlich um die Durchführung einer Volksgemeinschaft in und durch die Partei bemüht, es war umsonst. Nun ist die Bahn frei für eine deutsche, christliche und soziale Bewegung aus den breiten Schichten des Volkes heraus.

Hugenberg hat nach der Absage der maßgebenden christlichen Gewerkschaftsführer einen neuen, und zwar den „eigentlichen" Deutschnationalen Arbeiterbund konstituieren lassen.

Kampf um den Bundesrat

Bauernpartei gegen Sozialdemokratie.

Bern. Zur Neubesetzung der beiden freigewordenen Bundesratsplätze hat die sozialdemokratische Fraktion den übrigen Parteien der Bundesversammlung mitgeteilt, daß sie für den Züricher Sitz einen Kandidaten in der Person des Züricher Stadtpräsidenten Dr. Kloeti zur Wahl stellen werde. Die Bauernfraktion beschloß, auf den Berner Sitz im Bundesrat Anspruch zu erheben und kandidiert ihren Vorsitzenden Minger; sie beschloß ferner, für den Züricher Sitz eine bürgerliche Kandidatur zu unterstützen, dagegen den Anspruch der Sozialdemokratischen Partei „angesichts des unveränderten sozialdemokratischen Parteiprogramms" abzulehnen. Die Entscheidung liegt bei der freisinnigen Fraktion, die noch nicht endgültig beschlossen hat.

Austritt aus der ILP.

Das Parlamentsmitglied Sir E. Thurtle ist aus der Unabhängigen Labour Party ausgetreten. Der Abgeordnete erklärt seinen Schritt mit der Haltung der Unabhängigen Gruppe im Parlament, die gegen die Vorschläge der Arbeiterregierung in bezug auf die Arbeitslosenversicherung stimmt. Er vertritt die Anschauung, daß Loyalität zur Labour Party vor Loyalität zur unabhängigen Gruppe gehen muß.

Kommunistischer Mißtrauensantrag gegen das Reichskabinett

Berlin. Die kommunistische Reichstagsfraktion hat beschlossen, zu der bevorstehenden Aussprache über die Finanz- und Steuerpolitik der Reichsregierung neben einem besonderen Mißtrauensvotum gegen den Reichsfinanzminister Dr. Hilferding einen allgemeinen Mißtrauensantrag gegen das Reichskabinett einzubringen.



Wechsel des hamburgischen Gesandten in Berlin

Der hamburgische Gesandte in Berlin, Senator Dr. Strandes (rechts), wird seines hohen Alters wegen am 31. März den Staatsdienst verlassen. Zu seinem Nachfolger ist Dr. Piper (links), ein Redaktionsmitglied der „Hamburger Nachrichten", ernannt worden. Dr Piper gehört — wie sein Vorgänger — der Deutschen Volkspartei an.

Polnisch-Schlesien

Aufständische und die Stadtkasse in Kattowitz

Die Aufständischen kämpfen wie die Löwen gegen die „Wirtschaft der Parteien“ in den schlesischen Gemeinden. Sie haben wohl von ihrem Standpunkt aus recht, weil die Parteien ihre Heldentaten nicht nur nicht anerkennen, aber auch dafür nichts hergeben wollen und das ist der Wendepunkt der Aufständischen. Nach Auffassung der Herren Aufständischen müssen Heldentaten mit Stellungen, Konzessionen, Subventionen u. dergl. bezahlt werden. Sie wollen Feste feiern, wollen dabei viel essen und noch mehr trinken, und das auf Kosten der Gemeinde. Da die Parteien dafür kein Verständnis haben, so dürfen sie nicht in die Gemeinden eindringen, denn dort gehören die „unparteiischen“ Aufständischen, die viel besser verstehen, mit den Gemeindefinanzen umzugehen, wie alle anderen. Und wie sie das verstehen, haben wir ein Beispiel in Groß-Kattowitz, unserer Wojewodschaftshauptstadt, in welcher ein Aufständischenführer Bürgermeister ist, dem eine kommissarische Rada zur Seite steht, die auch eine Aufständischen- bezw. Sanacjamehrheit hat, was ungefähr dasselbe ist. Herr Dr. Kocur wähnt sich als Führer der Aufständischen, und nachdem er Bürgermeister von Kattowitz wurde, wird er auch als Führer von den Aufständischen anerkannt. Herr Grzesik ist auch ein Führer, da er aber eine kleinere Gemeinde verwaltet, kann er nicht so viel geben wie Dr. Kocur, mithin ist er der dritte Führer. Wer der erste Führer ist, können sich die Leser denken. Herr Kocur will sich auch als Führer zeigen und er hat in dieser Hinsicht für die Aufständischen wirklich viel geleistet, was wir auch anerkennen wollen. Das Bedauerliche an der ganzen Sache ist nur, daß er das nicht persönlich, sondern auf Kosten der Allgemeinheit getan hat.

Darüber, daß alle möglichen und unmöglichen Aufständischen in die Stadtämter hineingeschoben wurden, wollen wir erst gar nicht reden, denn das ist doch selbstverständlich. Aber die Herren Aufständischen haben unlängst das 10jährige Jubiläumsfest des ersten Aufstandes gefeiert und das mußte selbstverständlich gut begossen werden. Der Herr Führer Kocur weiß, was das bedeutet und ist sich seiner Pflicht auch voll bewußt. Er ließ auch einen Betrag von 50 000 Zloty zum Teil auf Konto des Südparkes und zum Teil auf Konto der Erdarbeiten verbuchen, um dann den Aufständischenhelden am Jubiläumstage die 50 000 Zloty zuzuführen. Außerdem haben die Aufständischen 10 000 Zl. zum Frühstück verjubelt, die selbstverständlich auch die Wojewodschaftshauptstadt bezahlen mußte. Die „Polonia“ behauptet, daß nur die ganz gut Eingeweihten wissen, wo die 10 000 Zloty verbucht wurden, aber die interessiert die Sache nicht weiter. Die Parteien wundern sich nur, daß der Südpark und die Straßenpflege so viel Geld kosten.

In dem Budgetjahre 1928 erhielt der Aufständischenverband, selbstverständlich in Anerkennung seiner Heldentaten, von der Stadt Kattowitz eine Subvention von 10 000 Zloty und im Jahre 1929 eine solche von 5000 Zloty. Das ist aber noch lange nicht alles, denn die Aufständischen haben die Stadt in der Zeit, wie Herr Kocur Bürgermeister geworden ist, mehr als 120 000 Zloty gekostet. Bei allen Feierlichkeiten, die die Aufständischen veranstalteten, begnügen sie sich nicht mehr auf Kosten der Stadt zu essen und zu trinken, aber sie dekorieren auch noch die Stadt und lassen sich selbstverständlich das alles von der Stadtkasse bezahlen. Dann wollen sie noch neue Röcke haben und das kostet auch Geld. Aber wozu zieht die Stadt Kattowitz Steuergelder ein? Da ist es schon begreiflich, warum die Aufständischen so heftig die „Parteienwirtschaft“ in den Gemeinden bekämpfen. Sie sperrt vor diesen Helden die Gemeindekassen zu, und das können die Aufständischen nicht vertragen.

Betriebsrätekongreß der Bergarbeiter
am 22. Dezember in Kattowitz.

Der letzte Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses vom 4. Oktober spricht sich für eine 4prozentige Lohnaufbesserung ab 15. September aus. Diese Entscheidung in der Lohnfrage hat die gesamte Arbeiterschaft abgelehnt. Da die Bergarbeiter auf Grund hoher Arbeitsleistung ein Anrecht auf einen höheren Lohn haben, forderte die Arbeitsgemeinschaft der Bergarbeiter vom Arbeitsministerium die Aufhebung der Verbindlichkeitserklärung des letzten Schiedsspruches. Eine Aenderung im Lohnstreitfall wurde von der Regierung und auch von den Unternehmern abgelehnt. Um der gegenwärtigen Situation Rechnung zu tragen, findet am 22. Dezember vormittags 10 Uhr im Lokal Noglik, Südparkrestaurant, ein Betriebsrätekongreß der Bergarbeiter statt. Sämtliche Betriebsräte, die den Organisationen der Arbeitsgemeinschaft angehören, werden gebeten an dieser Konferenz teilzunehmen.

Kattowitz wählt die Liste



Sohrau wählt die Liste



Der Streit um die Mandate

Noch vor den Wahlen wurde zwischen der Sanacja und den übrigen polnischen Parteien ein Streit um die Kompromißlisten geführt und heute wird um die Mandate aus diesen Listen gestritten. Auf den Kompromißlisten befinden sich Vertreter aller polnischen Parteien und darunter auch Deutsche. Die Sanacja erklärt die gewählten Gemeindevertreter aus diesen Listen für Sanatoren und schlägt die Stimmen der Wahlberechtigten, die aber nicht gestimmt haben, weil die Abstimmung überflüssig war, den Sanacjastimmen in den einzelnen Kreisen zu. Dadurch kommt sie zu einem sehr günstigen Ergebnis für die Sanacja. In 107 Gemeinden mit über 800 Mandaten fand keine Abstimmung statt und die Anrechnung dieser Stimmen und Mandate dem Sanacjalager, verschiebt das Wahlergebnis wesentlich zu seinem Gunsten.

Eine solche Berechnung gewährt der Sanacja einen großen Vorsprung, vor allen anderen Parteien und Herr Rumun kann auch freudestrahlend verkünden, daß das Regierungslager auf seine Listen 53,9 Prozent aller abgegebenen Stimmen und 62,5 Prozent aller Mandate erhalten hat. Diese Berechnung ist insofern richtig, als mit wenigen Ausnahmen die Kompromißlisten auf Betreiben der Gemeindevorsteher und der Starosten zustande kamen. Die Sanacja hat hier jedenfalls vorgebaut und da die Opposition strikte Weisungen ihren Anhängern gegeben hat, mit der Sanacja keine Wahlbündnisse einzugehen, so ist die Sanacja nicht ganz im Unrecht, wenn sie diese Listen als ihre eigenen bezeichnet. Das formelle Recht ist jedenfalls auf ihrer Seite, obwohl sie bei der Berechnung der Stimmen und Mandate weit über die Schnur gehauen hat.

Die Opposition möge sich nicht wundern, wenn ihre Leute trotz ausdrücklichen Verbots, mit den Sanatoren Kompromisse schließen, auf Sanacjalisten stehen und später von dem Regierungskurs als „regierungstreu“ verschrieen werden. Rückgratfeste Leute sind das auf keinen Fall und das trifft auf Polen und Deutsche zu, die auf diesen Listen standen. Ihnen schweben weniger die Partei- und Nationalinteressen vor, denn sie lassen sich durch den Egoismus leiten und werden stets mit jenen gehen, die ihnen mehr versprechen. Aber auch die Sanacja möge nicht zu früh triumphieren, denn ihr großer „Sieg“ steht auf schwachen Füßen und kann sehr leicht in eine Niederlage ausschlagen, was bei politischen Wahlen nicht nur möglich, sondern höchst wahrscheinlich ist. Daher kann man zu den Prophezeiungen eines Herrn Rumun nur lächeln, wenn er behauptet, daß die Sanacja in Polnisch-Oberschlesien keine Wahlen für den Schlesischen Sejm mehr fürchtet und sie würden sie sich auch sofort wünschen, wenn die Opposition die Ausschreibung der Wahlen nicht von den Beschlüssen des Warschauer Sejms abhängig gemacht hätte.

Groß ist die Freude bei allen Arbeiterfeinden ob der sozialistischen „Niederlage“ am 8. Dezember. Die „Polska Zachodnia“ spricht vom „zanik“ (dem Verschwinden) des sozialistischen Einflusses und ihr sekundiert selbst die deutsche Presse, die sich aber die Stimmen der D. S. A. P. aneignet. Wie steht es mit dem „zanik“ in Wirklichkeit? Nach der „Polska Zachodnia“ erhielt die P. P. S. 9832 Stimmen und die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei 7156 Stimmen und zusammen 16 988 Stimmen. Dieses Resultat wird sich zweifellos zugunsten der sozialistischen Parteien noch verschieben, wenn die Wahlresultate aus allen Kreisen einwandsfrei festgestellt werden. Heute sind wir lediglich auf die amtlichen Berichte angewiesen und wir wissen nur zu gut, was man über sie denken kann, wenn es sich um die Sozialisten handelt.

Gewiß kann uns das Wahlergebnis nicht befriedigen, aber zum Unmut ist kein Anlaß. Wir buchen einen Stimmengewinn von 4200 neuen Stimmen und das bedeutet kein „zanik“, sondern ein Vormarsch unser Partei im Industriegebiet. Wenn erst alle Gemeinden gewählt haben, dann wird die Sanacjatante kaum mehr vom „zanik“ reden. Arbeiter, laßt euch durch eure politischen Feinde nicht entmutigen, denn die Schreibweise der bürgerlichen polnischen und deutschen Presse geht darauf aus. Es gilt nach wie vor: **Arbeiter, erobert die Kommunen!**

Rumun und Pant — Hand in Hand

Pant, Redaktionsleiter des „Oberschlesischen Kuriers“, und Rumun, Redaktionsleiter der „Polska Zachodnia“ sind Freunde geworden, gehen Arm in Arm und ziehen beide an demselben Strange. Das ist kein verfrühter Aprilscherz, das ist Tatsache geworden. Für einen normal denkenden Menschen ist das unfaßbar und wenn es nicht schwarz auf weiß vor uns liegen würde, würden wir die Nachricht in das Märchenland verweisen.

„Gestern noch auf stolzen Rossen“. — — — Gestern noch haben sich die beiden Herren ins Gesicht gespieen, nannten sich Pressebanditen, Verräter, „Berliner Trompeten“ und tausend andere schöne Dinge. Heute sitzen sie an demselben Tisch, als wenn überhaupt nichts vorgefallen wäre und loben denselben Gott und krümmen ihr Rückgrat vor demselben Bischof.

Wenn diese Freundschaft wenigstens im Zusammenhange mit der bevorstehenden Unterzeichnung des polnisch-deutschen Wirtschaftsvertrages stehen würde, wäre sie begreiflich und wir würden dazu als die Ersten gratulieren. Genug des nationalen Hasses, genug der Aufhetzung des schlesischen Volkes gegeneinander! Das ganze Volk soll an dem wirtschaftlichen und politischen Aufbau des Landes teilnehmen, woran es durch die nationalen Hetzer bis jetzt gehindert wurde. Doch hat die Freundschaft der Beiden mit dem Handelsvertrage nicht zu tun.

Der Kattowitzer Bischof feiert am 25. d. Mts. sein 25jähriges Priesterjubiläum und das hat die beiden braven Christen zusammengebracht. Sie werden beide in Zylindern nebeneinander daherschreiten, vor dem Bischof ein paar ordentliche Bücklinge machen, alles zur höheren Ehre Gottes, um nach der Feier sich wieder an die Gurgel zu springen und sich vom neuen gegenseitig, wie es braven Christen geziemt, zu besudeln. Wir sind das schon gewöhnt und hätten dagegen nichts einzuwenden, daß sich zwei brave Christen an die Gurgel springen, aber sie verhetzen das Volk und fügen unermeßlichen Schaden der Arbeitersache zu.

Anläßlich der bischöflichen Feier am 25. d. Mts., wurde ein deutsch-polnisches Komitee gebildet und neben Rumun und Pant, sitzen dort die Leiter der Aufständischen, des Westmarkenverbandes und von deutscher Seite, Schmiegel, Reichel und andere, lauter brave und gesalbte Christen und Patrioten. Mit einem Wort, eine schöne Gesellschaft, Anbeter des Kapitals. Der liebe Gott wird an dieser Gesellschaft seine Freude haben.

Arbeiter, öffnet die Augen! Man läßt Euch die Arbeiter anderer Nationen hassen, selbst aber feiert man miteinander Feste, frißt und sauft zusammen! Noch sind die Wahlen nicht vorüber, gebt am 15. Dezember den heiligen Augenverdrehern eine gebührende Antwort.

Der Sanacjasieg in Schlesien und Posen

Das Organ der Kattowitzer Sanatoren, die „Polska Zachodnia“, kommt aus der Begeisterung über die Sanacjasiege nicht mehr heraus. Sie werden mit jedem Tage größer. Heute weiß bereits die „Polska Zachodnia“ zu melden, daß die Zahl der abgegebenen Stimmen für die Sanacjalisten nicht 53,9 sondern 59 Prozent aller polnischen Stimmen beträgt und die Zahl der Mandate sogar 70,2 Prozent ausmacht. Alle haben „Niederlagen“ erlitten, nur die Sanacja hat gesiegt, was es aber nicht hindert, daß sie in keiner einzigen Industriegemeinde, nicht einmal in der Grzesikfestung, in Wielkie Hajduki, eine Mehrheit erobern konnte.

Gleichzeitig mit den Kommunalwahlen in den schlesischen Landgemeinden haben in Posen die Wahlen für die Kreisausschüsse stattgefunden und die Sanacja hat auch dort lauter „Siege“ davongetragen. In Posen wurden am Sonntag 721 Vertreter für die Kreisausschüsse gewählt und davon erhielt die Sanacja 255. Sie hatte vorhin nur 34 Vertreter, konnte also 221 Mandate neu erobern, mithin also ein schöner Gewinn. Die N. P. R. erhielt 204 Vertreter gegen 276 von früher, die Piastengruppe 175 gegen 286 vor 4 Jahren, die polnische Rechte 35, gegen 52 vor 4 Jahren, die Deutschen 63 gegen 63, die P. P. S. 12 gegen 10 vor 4 Jahren und die polnischen Christen 10 gegen 16 vor 4 Jahren. Gewonnen hat die Sanacja 221 Mandate und die P. P. S. 2 Mandate, während die Deutschen ihren alten Besitzstand aufrecht erhalten konnten. Alle übrigen polnischen Parteien haben Verluste zu beklagen. In Lissa, einer deutschen Stadt, hat die Sanacja auf 22 Mandate 17 bekommen und hat dort im Kreisausschuß eine Mehrheit.

Hoffentlich werden wir nach diesen vielen Siegen der Sanatoren auch bald für die Kreisausschüsse und den Schlesischen Sejm wählen können. Trotz der Sanacjasiege und der großen Niederlage, die wir erlitten haben, wünschen wir uns die Kreisausschuß- und die Sejmwahlen.

Wer hat Militärsteuern zu zahlen?

In nächster Zeit soll seitens des Innenministeriums im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium eine Novelle herausgegeben werden, wonach alle diejenigen Personen, welche infolge ärztlicher Begutachtung vom Militärentlassen wurden, von der Zahlung der Militärsteuer befreit werden.

Wünschenswert würde es sein, wenn die Militärsteuer allgemein beseitigt würde, da die Steuerpflichtigen nicht auf eigene Initiative der Militärpflicht entsagen müssen, sondern auf Grund ungesunder Körperkonstitution dieser nicht Genüge tun können.

Für die Arbeiter hat man nichts übrig

Am Montag tagte der Schlichtungsausschuß unter Vorsitz Kossut, um über die Lohnerhöhung in der Eisen- und chemischen Industrie eine Entscheidung zu fällen. Die Kommission entschied, daß die Löhne der Tagarbeiter, Frauen und Jugendlichen, in der chemischen Industrie, mit den Löhnen derselben Arbeiterkategorien in den Eisenhütten gleichzustellen sind. Für alle übrigen Arbeiter in der chemischen Industrie wurden die Akkordsätze auf diese Art geregelt, daß die Arbeiter eine 3prozentige Lohnerhöhung erhalten. Eine Lohnerhöhung für die Arbeiter in den Eisenhütten wurde vom Schlichtungsausschuß abgelehnt.

Weihnachtsferien

Nach einer Verfügung des Kultusministeriums, beginnen die diesjährigen Weihnachtsferien für alle Schulsysteme am Sonnabend, den 21. Dezember, nach Beendigung des planmäßigen Unterrichts. Der Schulunterricht beginnt wieder am Freitag, den 3. Januar 1930.

Festsetzung des neuen Goldwertes

Das Finanzministerium in Warschau hat für Monat Dezember den Wert für 1 Gramm reines Gold auf 0,9244 Zloty festgesetzt. X.

Wieviel Arbeitslose zählt die Wojewodschaft?

Laut Mitteilung des schlesischen Wojewodschaftsamtes war in der letzten Berichtswoche innerhalb der Wojewodschaft Schlesien ein weiterer Zugang von 1,380 Arbeitslosen zu verzeichnen. Am Ende der Woche betrug die Erwerbslosenziffer insgesamt 9,490 Personen. Es wurden geführt: 633 Gruben-, 237 Hütten- und 481 Metallarbeiter, ferner 478 Arbeiter aus der Steinmetz-, 44 aus der Papier-, 167 aus der Holz-, sowie 7 Arbeiter aus der chemischen Branche. Weiterhin wurden 1,822 Bauarbeiter, 8 Landarbeiter, 732 geistige Arbeiter, 330 qualifizierte und 4,510 nichtqualifizierte Arbeiter registriert. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten in der gleichen Zeit insgesamt 3,140 Beschäftigungslose. X.

Kattowitz und Umgebung

Das gute Herz des „Stadtvaters" Dr. Kocur.

Der Bürgermeister von Kattowitz, Dr. Kocur, hat in einer Magistratssitzung einen Bericht über die Einnahmen der Stadt aus den Veranstaltungen der Ringkämpfer in der Reichshalle erstattet. Die Veranstaltungen dauerten 33 Tage und die Stadtkasse erhielt täglich 50 Zloty Vergnügungssteuer, also im Ganzen etwa 1600 Zloty, was der Bürgermeister besonders hervorgehoben hat. Wahrscheinlich verlangt der Bürgermeister den Dank für seine Mühewaltung, weil er sich darum bemüht hat, daß die Gelder der Stadtkasse pünktlich zugeführt werden.

Die Steuervorschriften der Stadt Kattowitz besagen aber, daß von allen Sportveranstaltungen 40 Prozent von den Bruttoeinnahmen an die Stadtkasse abzuführen sind. Der Magistrat kann die Steuer ermäßigen. Die Veranstaltungen der Ringkämpfer lenkten täglich 1000 bis 1500 Personen zu den Vorstellungen hin, und die Gesellschaft, die die Veranstaltungen arrangierte, hatte täglich 4000 bis 7000 Zloty Einnahmen. Die hiesigen Sportvereine schätzen die Einnahmen mindestens auf 150 000 Zloty. Nach der Steuerverordnung der Stadt Kattowitz hätte die Stadtkasse nicht 1600 Zloty, sondern 60 000 Zloty eingezahlt erhalten sollen. Die Veranstalter und ihre Helfer hatten 90 000 Zloty Reingewinn oder 6000 Zloty pro Person erzielt. Der Magistrat war wahrscheinlich der Ansicht, daß der Verdienst der braven Sportler, die den Sport berufsmäßig betreiben, nicht geschmälert werden darf und schenkte ihnen großartig 58 000 Zl.

Wenn aber hiesige Arbeitervereine irgendetwas veranstalten, so wird ihnen nichts geschenkt, sondern sie müssen die Steuer voll bezahlen. Dafür haben wir auch eine Sanacjaverwaltung in Groß-Kattowitz. **Mögen sich das die Arbeiter merken, und am Sonntag für die D. S. A. P. stimmen.**

Deutsche Theatergemeinde. Wir weisen nochmals darauf hin, daß heute, Mittwoch, abends 8 Uhr, im Saale des evangelischen Gemeindehauses, ul. Bankowa, der Klavierabend von Dr. Paul Tischler stattfindet. Die Abendkasse wird um 7 Uhr eröffnet.

Streitsachen vor dem Kaufmanns- und Gewerbegericht. Im Berichtsmonat November fanden vor dem Kaufmannsgericht 2 Sitzungen statt. Zur Erledigung gelangten insgesamt 27 Streitsachen und zwar 4 durch endgültiges Urteil, 10 Streitsachen auf andere Weise, 3 Anträge durch Einigung, sowie 10 Streitsachen durch Versäumnisurteil. 9 Anträge wurden vertagt. Neueingelaufen sind 7 Streitsachen. Vor dem Gewerbegericht sind 18 Streitsachen durch Einigung, 21 durch Versäumnisurteil, 10 durch endgültiges Urteil und 17 auf andere Weise zur Erledigung gekommen, während 55 Streitsachen zur Vertagung gelangten. Ferner sind 97 neue Anträge zwecks Entscheidung eingelaufen. Vor dem Gewerbegericht wurden in dem gleichen Monat 6 Sitzungen abgehalten. x.

Ein ungetreuer Bürodiener. Die Polizei arretierte den Bürodiener Karl J., welcher eine Summe von 240 Zloty veruntreute. Diesen Betrag sollte J. im Auftrage der Staatlichen Landwirtschaftsbank in Kattowitz bei der Postkasse einzahlen. Weiterhin wollte J. verschiedene Schreibtische in der Bank gewaltsam öffnen, was jedoch vereitelt werden konnte. x

Verbrechen oder Vergehen. Im Monat Oktober wurden im Bereich von Groß-Kattowitz insgesamt 1458 Fälle registriert, in denen es sich um Vergehen schwerer und leichterer Art, sowie Selbstmorde, Unglücksfälle und allerlei Uebertretungen handelte. Die Zusammenstellung weist auf: Fälschung von Geld und Wertpapieren in 42 Fällen, Dokumentenfälschungen 6, sittliche Verfehlungen 11, Körperverletzung 62 Fällen, Einbrüche und gewöhnliche Diebstähle 141, Betrug 25, Veruntreuung 32, Widerstand gegen Polizeigewalt sowie andere Uebertretungen gegenüber behördlichen Organen in 18 Fällen, Desertion 3, Uebertretung der sanitären Vorschriften 30, Uebertretung der Handelsvorschriften 30, Selbstmord 2, Verstoß gegen die Meldevorschriften in 23 Fällen, widerrechtliche Aneignung 4, Entziehung vom Heeresdienst 2 Fällen, Raubüberfall in 1 Falle. Ferner wurden 857 Uebertretungsfälle anderer Art, 8 Brände, 1 Kindesaussetzung, Hausfriedensbruch in einem Falle, Trunkenheit in 94 Fällen, Landstreicherei usw. in 22 Fällen, sowie 32 Unglücksfälle leichterer und schwererer Art, registriert. Arretiert worden sind im Berichtsmonat 315 Personen, darunter 86 Männer und 229 Frauen. In Haft genommen wurden wegen Widerstand gegen die Polizeigewalt 9 Männer und 1 Frauensperson, Bettelei bezw. Landstreicherei 15 Männer und 4 Frauen, Uebertretungen der sittenpolizeilichen Vorschriften 9 Frauenspersonen und 3 Männer, Körperverletzung 10 Männer, Einbruch bezw. Diebstahl 17 Männer und 3 Frauenspersonen, Trunkenheit 10 Männer, Entziehung vom Heeresdienst bezw. Desertion 5 Militärpflichtige und verschiedener, anderer Vergehen 9 Männer und 211 Frauenspersonen. y

Diebstahlschronik. Ein gewisser Josef Dz. aus Kattowitz entwendete dem Franz Bämke aus Zalenze eine Brieftasche mit 190 Zloty Inhalt. Die gestohlene Brieftasche ist dem Bestohlenen inzwischen wieder zurückerstattet worden. — Zum Schaden des Josef Rosumek aus Ligota entwendete der Erich M., zuletzt auf der ul. Mikolowska in Kattowitz wohnhaft, einen Geldbetrag von 1000 Zloty. Der Täter ist unerkannt entkommen. — Mittels Nachschlüssel drangen Spitzbuben auf einen Bodenraum in Kattowitz ein und stahlen dort zum Schaden des Direktors der Firma „Silesia" eine größere Menge Weißwäsche, ferner einer Frau Luzie G. Bettwäsche, Nachthemden sowie Taschentücher. Auch in diesem Falle gelang es den Spitzbuben unerkannt zu flüchten. x

Im Wartesaal der 3. Klasse bestohlen. Der Kaufmann Albert Morgenfeld aus Danzig machte der Polizei darüber Mitteilung, daß ihm von zwei Spitzbuben im Wartesaal der 3. Klasse in Kattowitz eine Brieftasche mit 900 Zloty Inhalt, ferner ein Scheck lautend auf 500 Gulden und 2 Wechsel über 787 Zloty gestohlen worden sind. Die Polizei nahm sofort die Ermittelungen nach den Tätern auf und arretierte einen gewissen Franz Ojowski und Alois Schweda. x

Einen Fuchs gestohlen. Von einem unbekannten Spitzbuben wurde aus dem Fuchskäfig im städtischen Lehrgarten auf der ul. Bankowa in Kattowitz ein Fuchs gestohlen. x

Ein diebisches Dienstmädchen. Die Polizei ermittelte das Dienstmädchen Anna M., welches beschuldigt wird, zum Schaden des Kaufmanns Georg Nowak von der ul. Mlynska aus dem Schreibtisch die Summe von 100 Zloty gestohlen zu haben. x

Zalenze. (Verkehrsunfall.) Am gestrigen Dienstag, in den Vormittagsstunden, wurde auf der ul. Wojciechowskiego im Ortsteil Zalenze die 30jährige Ehefrau Struch aus Zalenze von einem Motorrad angefahren und am Kopf erheblich verletzt. Die Verunglückte wurde nach dem städtischen Spital in

Kommunale Arbeit in Rosdzin

Die zweite Frau im Gemeinderat — Weihnachtsgaben für die Arbeitslosen und Ortsarmen — Die Milchzentrale abgelehnt — 50 000 Zloty für den Ausbau des Gymnasiums — Verschiedenes

Die gestrige Sitzung der Rosdziner Gemeindevertretung stand unter einem ungünstigen Stern. Es schien, als wollte nicht alles so recht von der Hand. Und man hatte recht viel zu bedenken. Darum zog sich auch die Sitzung mit ihren 10 Punkten enorm in die Länge. Besonders die Abgaben an den Rawaregulierungsverband fanden wenig Gefallen. Dann konnte man sich lange Zeit nicht über die Weihnachtsremuneration für die Kommunalbeamten einigen und beschloß darüber, mit Ausschluß der Oeffentlichkeit. Das Resultat wurde aber vor der Oeffentlichkeit bekanntgegeben. Schließlich sind es ja auch öffentliche Gelder, aus denen diese Weihnachtsgabe gestiftet wird, und darum sieht es komisch aus, daß darüber geheim beraten wird, zumal, da es sich doch nicht um Dienstheimlichkeiten handelt. Die Sitzung im allgemeinen verlief ruhig.

Punkt 5 Uhr wurde die Sitzung vom Gemeindevorsteher Suchy eröffnet. Zunächst wurde an Stelle des Gemeindevertreters Kondziela Frau Julie Wiescholleck, die erste Vorsitzende des Frauenbundes, ins Amt als Gemeinderätin durch Handschlag verpflichtet. Darauf einigte man sich debattelos über die Neuwahl des Vorsitzenden und der einzelnen Mitglieder des Mietseinigungsamtes dahin, daß man hierzu mit einigen Ausnahmen dieselben Personen wählte, wie im Vorjahre. An Stelle des Schulleiters Tritschler tritt der Drogerist Chmielewski.

Für die Erhaltung der Winterfortbildungsschule in Rosdzin beschloß man, 1800 Zloty anzulegen.

Darauf wurde beschlossen, den Arbeitslosen eine Weihnachtsgabe in Höhe von 15 Zloty für die erwachsene Person und 4 Zloty pro Kind zu gewähren. Die Ortsarmen erhalten 100 Prozent ihrer ständigen Unterstützung. Für die Weihnachtsfeier, die in den einzelnen Schulen für die Schulkinder veranstaltet werden, pro Kind 1 Zloty auszugeben. Die Verteilung der Gaben wird vom Elternrat überwacht.

Nun folgte eine langatmige Beratung über die Bewilligung von Zusatzkrediten. Hier wollte man nicht so recht heran. Es handelte sich auch um größere Summen, die aber unbedingt notwendig waren, weil, wie im Falle mit der Abgabe an den Rawaverband, der Gemeinde eine Sperrung der Einnahmen aus den Steuereinkünften von der Giesche-Sp. angesagt war. Schweren Herzens beschloß man endlich, die Ausgaben für Straßenbereinigung usw. von 9000 auf 24 000 Zloty zu erhöhen. Diese Erhöhung wurde dadurch notwendig, daß, durch die Entziehung der Arbeitslosenunterstützung, viele Arbeitslose der Gemeinde zur Last fielen und von dieser in Arbeit genommen wurden. An zweiter Stelle wurden die Kredite für die Renovierung des Krankenhauses auf 34 000 Zloty erhöht. Die Gesamtkosten der Renovierung werden die Summe von 50 000 Zloty verbrauchen. Die Zahlpflicht an den Rawaregulierungsverband wurde damit erledigt, daß man die vorgesehene Summe von 10 000 auf 38 000 Zloty erhöhen mußte. Es war kein anderer Ausweg.

Zur Deckung der Ausgaben für die außerordentlichen Arbeiten, die im laufenden Jahre geleistet wurden und ungefähr die Summe von 266 000 Zloty betragen, beschloß man, eine kurzfristige Anleihe in Höhe von 75 000 Zloty aufzunehmen. Die Deckung erfolgt aus den Steuereinnahmen.

Ein Gesuch des Schiedsrichters Hoik um eine Subvention wurde ablehnend behandelt. Die Angelegenheit mit dem Beitritt der Gemeinde Rosdzin zur Gründung der Milchzentrale wurde glattweg abgelehnt. Hierzu wurde bemerkt, daß man mit dieser zentralisierten Sache solche Erfahrungen machen würde, wie mit dem Rawaverband.

In geheimer Sitzung beriet man über die Erteilung einer Weihnachtsremuneration für die Kommunalbeamten, -Arbeiter und Schuldiener. Es wurde sehr viel gesprochen, jedoch darf man darüber nichts sagen, weil es „geheim" war. Und das Resultat war, daß man für diejenigen Beamten und Arbeiter, die bis 500 Zloty monatlich verdienen, ein Weihnachtsgeschenk in Höhe von 100 Prozent dieser Summe erteilt, den anderen nur 75 Prozent. Zum Schluß erkannte man, daß die Geheimtuerei doch zu nichts gut war.

Das Gesuch der Lehrerschaft um eine Anleihe ist dem Gemeindevorsteher zur Erledigung zugewiesen worden, weil dieser hierzu kompetent sei. Der Bedienungsfrau der Schule 3 wurde der Monatsverdienst von 58 auf 80 Zloty erhöht, und zwar mit Wirkung vom 1. Dezember d. J.

Unter „Verschiedenes" gab der Gemeindevorsteher ein Schreiben des Jesuiten-Missionars Waldemar Seidel aus Rosdzin bekannt, in welchem sich dieser für die gewährte Subvention von 200 Zloty bedankte, mit dem Hinweis, daß er dieselbe noch nicht überwiesen bekam. Die fragliche Summe ist ehemals an die Redaktion des „Gosc Niedzielny" überwiesen worden, den sie wiederum an die Jesuiten in Krakau geleitet hat. Der Gemeindevorsteher erklärte, daß ihm zum Ausbau des Gymnasiums von seiten der Wojewodschaft eine Summe von 50 000 Zloty zur Verfügung gestellt wurde. Von seiten der deutschen Fraktion ist ein Antrag auf Beleuchtung und Renovierung der Straße, die nach Bagno führt, eingereicht und vom Gemeindevorsteher akzeptiert worden. Von seiten der polnischen Fraktion wurde ein Antrag auf öftere Untersuchung der Kinder durch den hierzu bestimmten Arzt eingereicht, mit der Begründung der Statistik, aus welcher zu ersehen ist, daß es in der Gemeinde verhältnismäßig sehr viel tuberkulöse Kinder gibt. Auch die Hausapotheken der Schulen sollen nicht immer in der besten Ordnung sein, was auf eine gewisse Nachlässigkeit derjenigen schließen läßt, welchen diese Apotheken obliegen. Die Sache soll untersucht werden. Darauf wurde die Angelegenheit mit der Umbenennung der Bahnhöfe in Rosdzin-Schoppinitz besprochen, um welche schon seit 1925 ein heftiger Kampf zwischen den Schwesterngemeinden geführt wird und der in der nächsten Zeit erledigt werden dürfte. Diesbezügliche Memoriale wurden an die interessierten Instanzen abgeschickt. Hierbei befindet sich auch die Angelegenheit des Tunnelbaus in Schoppinitz-Süd und die Verbindung Rosdzin—Siemianowitz, die seit dem Kriege vollständig aufgegeben worden ist.

Nach 1½stündiger Sitzung ging man auseinander, nachdem der Gemeindevorsteher allen ein recht fröhliches Weihnachtsfest gewünscht hatte. —h.

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

68)

Als ich das nächste Mal erwachte, fiel ein schwacher, gelblicher Schimmer herein. Es war die Dämmerung des zweiten Tages. Ich kroch nach vorn, ein rauchiger, von bleichen Strahlen durchschossener Dunst erfüllte die Luft. Auf der anderen Seite der Straße wankte ein unglücklicher Sklave. Die eine Hand drückte er gegen die Seite, und hinter ihm sah ich eine Blutspur. Seine Augen wanderten argwöhnisch und furchtsam umher. Einmal blickte er gerade zu mir herüber, und ich sah auf seinem Gesicht den stumpfen Ausdruck des verwundeten und gehetzten Tieres. Er sah mich, aber zwischen uns gab es keine Verwandtschaft, keinerlei Verständnis; so kauerte er sich denn wieder und schleppte sich weiter. Er erwartete keine Hilfe mehr in Gottes Welt. Er war ein Sklave in dem großen Sklaventreiben, das die Herren veranstalteten. Alles, was er erhoffte, wonach er ausschaute, war eine Hölle, um hineinzukriechen und sich wie ein Tier zu verstecken. Das scharfe Rasseln eines vorbeifahrenden Krankenwagens an der Ecke gab ihm einen Ruck. Aber für seinesgleichen waren die Krankenwagen nicht da. Mit schmerzlichem Stöhnen warf er sich in einen Torweg. Eine Minute später kam er wieder heraus und wankte verzweifelt weiter.

Ich legte mich wieder auf meine Pferdecken und wartete eine Stunde auf Garthwaite. Meine Kopfschmerzen waren nicht vergangen. Im Gegenteil, sie wurden immer schlimmer. Nur mit größter Anstrengung war ich imstande, die Augen zu öffnen und mich umzusehen. Und das Oeffnen der Augen und das Umschauen verursachte mir einen unerträglichen Schmerz. Dazu klopfte das Blut heftig in meinem Hirn. Krank und schwindlig kroch ich durch das zersplitterte Fenster und suchte instinktiv und tappend einen Ausweg aus dem schrecklichen Schlachthaus. Und dann hatte ich einen Alp. Meine Erinnerung an das, was in den folgenden Stunden vorging, ist wie die Erinnerung an schwere, von Alpdrücken begleitete Träume. Viele Ereignisse heben sich meinem Gehirn scharf eingeprägt. Aber zwischen diesen unauslöschlichen Bildern liegen Zwischenräume, die mir völlig aus dem Bewußtsein entschwunden sind. Was in ihnen geschah, weiß ich nicht und werde ich auch nie wissen.

Ich erinnere mich, daß ich an der Straßenecke über die Beine eines Menschen stolperte. Es war der arme gehetzte Unglückliche, der sich an meinem Versteck vorbeigeschlichen hatte. Wie deutlich sehe ich noch seine armen, jämmerlichen, knorrigen Hände, die auf dem Pflaster lagen — Hände, die eher Hufen und Klauen als Händen glichen, die ganz verzerrt und entstellt waren durch die Arbeit eines Lebens, und die auf der Innenseite eine schwielige, wohl einen halben Zoll dicke Hornhaut hatten. Und als ich mich aufraffte und weiterging, blickten ich dem Unglücklichen in das Gesicht und sah, daß er noch lebte, denn seine Augen sahen mich stumpf an, und sie sahen mich wirklich.

Dann kam ein freundliches Nichts. Ich wußte und sah nichts, ich humpelte nur weiter, ohne Rettung zu finden. Meine nächste traumhafte Erscheinung war eine stille Totenstraße. Ich stand plötzlich in ihr, so wie ein durchs Land schreitender Wanderer auf ein fließendes Gewässer stoßen mag. Nur das der Fluß, den ich anstarrte, nicht weiter floß. Er war im Tode erstarrt. Von Bürgersteig zu Bürgersteig lag er ganz eben da, nur hier und da ragte ein Klumpen oder ein Hügel von Körpern über die Oberfläche heraus. Das arme gehetzte Volk des Abgrunds, diese gejagten Sklaven — sie lagen da wie die Hasen in Kalifornien nach einer Treibjagd. Ich sah die Straße hinauf und hinab. Nichts regte sich. Die stillen Häuser schauten aus ihren vielen Fenstern auf das Bild herab. Nur einmal sah ich einen Arm sich in dem Totenfluß bewegen. Ich schwöre, daß ich ihn sich bewegen, sich wie in heftigstem Schmerz winden und gleichzeitig einen Kopf sich heben sah, der blutbefleckt in namenlosem Schrecken unverständliche Laute sprach, dann wieder zurücksank und sich nicht mehr regte.

Ich erinnere mich einer anderen Straße mit stillen Häusern zu beiden Seiten und eines Schreckens, der mir zum Bewußtsein kam, als ich wieder das Volk des Abgrunds sah. Diesmal jedoch in einem Strom, der floß und näher kam. Aber ich merkte, daß man ihn nicht zu fürchten brauchte. Der Strom bewegte sich langsam, und ihm entstiegen Seufzer und Klagen, Flüche und greisenhaftes, hysterisches, wahnsinniges Schwatzen, denn es waren die ganz Alten und die ganz Jungen, die Schwachen, Kranken und Hilflosen, die Ueberreste des Arbeiterviertels. Der Brand ihrer Wohnstätten im Süden hatte sie in die Hölle der Straßenkämpfe getrieben, und wohin sie sich wandten und was aus ihnen geworden ist, weiß ich nicht und habe ich nie erfahren.

Ich habe eine dunkle Erinnerung, daß ich ein Schaufenster einschlug und mich in einem Laden versteckte, um dem von Soldaten verfolgten Mob zu entrinnen. Einmal krepierte dicht neben mir eine Bombe. Wohin ich aber auch sah, nirgends konnte ich ein menschliches Wesen erblicken. Meine nächste deutliche Erinnerung setzt ein beim Krachen eines Gewehrschusses und der plötzlichen Wahrnehmung, daß ein Soldat von einem Automobil auf mich schoß. Die Kugel ging fehl, und im nächsten Augenblick rief ich die Parole und gab die Zeichen. Meine Erinnerung an die Fahrt in dem Automobil ist sehr getrübt, wenn auch durch ein lebendiges Bild unterbrochen. Das Krachen des Gewehrs des neben mir sitzenden Soldaten zwang mich, die Augen zu öffnen, und ich sah, wie George Milford, den ich von der Pell Street kannte, langsam auf den Bürgersteig niedersank. In diesem Augenblick schoß der Soldat noch einmal, und Milford brach zusammen. Sein Körper überschlug sich und fiel zuckend zu Boden. Der Soldat lachte, und das Automobil fuhr weiter.

Das nächste, dessen ich mich entsinne, ist, daß ein Mann, der dicht neben mir auf und ab ging, mich aus tiefem Schlummer weckte. Sein Ausdruck war abgehetzt und gespannt, und von seiner Stirn tropfte der Schweiß auf die Nase. Die eine Hand preßte er an die Brust, und während er ging, tropfte Blut auf den Fußboden. Er trug Söldneruniform. Von draußen klang, wie durch dicke Mauern, das gedämpfte Donnern platzender Bomben. Ich befand mich in einem Hause, von dem aus mit einem anderen gekämpft wurde.

Ein Arzt kam herein, um den Verwundeten zu verbinden, und ich hörte, daß es zwei Uhr nachmittags war. Meine Kopfschmerzen hatten sich nicht gebessert, und der Arzt gab mir ein Pulver, das mein Herz beruhigen und mir Erleichterung bringen sollte. Ich schlief wieder, und das nächste, was ich von mir wußte, war, daß ich mich auf dem Dache des Hauses befand. Der Kampf hatte aufgehört, und ich beobachtete den Ballonangriff auf die Festungswerke. Jemand hatte seinen Arm um mich gelegt, und ich lehnte mich fest an ihn. Es erschien mir als eine unzweifelhafte Tatsache, daß Ernst es war, der mich im Arm hielt und ich wunderte mich, daß sein Haar und seine Augenbrauen so arg versengt waren.

(Schluß folgt.)

Kattowitz überführt. Die Schuldfrage konnte bis jetzt nicht geklärt werden. X

Zalenze. (Grober Unfug.) Einen Lausbubenstreich verübte im Ortsteil Zalenze ein bis jetzt nicht ermittelter Täter. Derselbe zog einen Feuermelder und alarmierte durch Falschmeldung die dortige Feuerwehr. Als die Feuerwehr am mutmaßlichen Brandort erschien, stellte es sich heraus, daß ein Brand nicht ausgebrochen war. Die polizeilichen Untersuchungen sind im Gange. X

Königshütte und Umgebung

Lohnt es noch Handwerker in der Schwerindustrie zu sein?

Wenn auch unsererseits stets dafür eingetreten wird, daß die aus der Schule zur Entlassung gekommenen Knaben nach Möglichkeit ein Handwerk lernen sollen, dann selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß ihnen später einmal auch für die Lehrjahre eine dementsprechende Bezahlung gewährt bezw. zuteil wird. Doch leider ist dieses nicht immer der Fall, davon zeugt die gegenwärtige schlechte Bezahlung der Handwerker in der Schwerindustrie. Dasselbe gilt auch für verschiedene Gewerbetreibende die sehr unter dem Pfuschertum zu leiden haben, hinzu kommt noch die schlechte wirtschaftliche Lage und die sprichwörtlich gewordenen hohen Steuern. Den besten Beweis dafür bietet das schwarze Brett des Finanzamtes, wo unzählige Versteigerungen an der Tagesordnung sind.

Man kann daraus folgern, daß die Gewerbetreibenden und auch verschiedene ehrliche Kaufleute bei der allgemein schweren wirtschaftlichen Lage sehr oft nicht mehr imstande sind, die hohen Steuern zu bezahlen. Einem nach dem anderen erwachsen Schulden und treiben sie in Schwierigkeiten, durch die ihr Hab und Gut immermehr geschmälert, nicht ganz entrissen wird. Das Gros des einheimischen früher gutsituierten Gewerbe- und Kaufmannsstandes schmilzt zusehends zusammen und muß Eingewanderten aus verschiedenen Ecken des Landes Platz machen. Darum müßte behördlicherseits eine mildere Auffassung in der Eintreibung und den Einsprüchen gegen die hohe Steuerlast Platz greifen, damit wieder das alte Sprichwort: „Das Handwerk hat goldenen Boden" Geltung erhält. Selbstverständlich muß eine bessere Bezahlung der Industriehandwerker erfolgen, worauf sich auch wieder die Lust zum Erlernen eines Handwerks steigern wird.

Städtische Beamtenfragen. Die Besoldungskommission hat in vier Sitzungen ihre Arbeiten beendet. Von den 278 gegenwärtig in Diensten der Stadt stehenden Beamten und Angestellten haben 102 Anträge auf Anstellung, Gehaltserhöhung, höhere Eingruppierung und Beförderung gestellt. Hierbei wurde festgestellt, daß unter den städtischen Beamten und Angestellten 92 Beamte vorhanden, von denen 17 lebenslänglich angestellt sind. Im Etat sind 261 Angestellte und Beamte vorgesehen, daß Mehr von 17 Personen hat sich durch die Einstellung von Bürolehrlingen ergeben. Dieses Plus soll jedoch bei der nächsten Etatsaufstellung wieder ausgeglichen werden. Ferner wurde bei 45 Personen eine Prüfung angesetzt, hauptsächlich bei solchen, die als Assistenten befördert werden wollen. Desgleichen sind Prüfungen vorgesehen, für solche Beamte, die eine Beförderung erstreben. Dennoch sollen Beamte, die keinen Wert auf Beförderung legen, zu einer Examinierung nicht gezwungen werden. Die Prüflinge werden für die Zukunft sechs Monate vor der Prüfung benachrichtigt und ihnen der Prüfungsstoff rechtzeitig bekanntgegeben. Durch die Prüfungen soll die Erziehung eines guten Stammes von Beamten erreicht werden. Insgesamt wurden in den Sitzungen 43 höhere Eingruppierungen, Beförderungen und Anstellungen vorgenommen. Die nächsten Sitzungen werden im Monat Juni n. Js. stattfinden.

Wer ist die Tote? Gestern, abends gegen 6 Uhr, stürzte auf der ul. Bytomska, gegenüber dem Meldeamt der Werkstättenverwaltung, ein Mädchen aus der fahrenden Straßenbahn und blieb besinnungslos liegen. Der Schaffner konnte dieses nicht beobachtet haben, weil das Mädchen auf der hinteren Plattform stand. Vorübergehende Passanten fanden das Mädchen mit einer klaffenden Wunde auf der Straße vor und brachten es in das Portierhäuschen der Werkstättenverwaltug. Die vorgenommenen Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg, denn während der Einlieferung in das Hedwigsstift verstarb sie. Die Personalien konnten nicht festgestellt werden, weil keine Papiere vorgefunden wurden. Alter etwa 20—23 Jahre.

Verteilung der Weihnachtsunterstützung an die Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen. Nach einer Mitteilung des Kriegsinvaliden- und Hinterbliebenenversorgungsamtes, werden die Weihnachtsunterstützungen an die Obengenannten im Rathaus, Zimmer 86, wie folgt verteilt: Am Mittwoch, den 11. Dezember, an Personen mit den Anfangsbuchstaben A—E; Donnerstag, den 12. Dezember, F—K; Freitag, den 13. Dezember, L—P; Sonnabend, den 14. Dezember, R—Z. Bei der Empfangnahme ist das Invalidenbüchlein, die letzte Rentenquittung und der Rentenbescheid vorzulegen.

Kein Kartoffelabzug. Infolge der bevorstehenden Weihnachtsfeiertage werden den Belegschaften der Gruben und Hütten für die aus der Kartoffelzentrale entnommenen Winterkartoffeln, zum 15. d. Mts. keine Abzüge gemacht.

Wer sind die Eigentümer? In der Polizeidirektion wurden als gefunden abgegeben: 3 Meter Seidenstoff, der in Inletts eingepackt war auf der ulica Gymnazyalna, ferner am Bahnhofseingang eine Brille. Genannte Fundgegenstände können in der Polizeidirektion an der ulica Gymnazyalna 25, Zimmer 10, während den Dienststunden von den Eigentümern in Empfang genommen werden.

Arbeiterverlegungen. Auf Grund des außergewöhnlichen Auftragsmangel in der Weichenfabrik der Werkstättenverwaltung, wurden zwecks Verhütung von Entlassungen gestern 35 Mann nach der Eintrachtshütte verlegt, wo sie bis zum Eingang von Aufträgen verbleiben werden.

Lasset die Wohnungen nicht unbeaufsichtigt. Unbekannte Täter drangen im Laufe des gestrigen Tages in drei Wohnungen des Hauses an der ul. Halupki 13 ein, entwendeten verschiedene Barbeträge und Kleidungsstücke und verschwanden damit unerkannt. Der Tat verdächtigt zu sein, wurde von der Polizei ein gewisser Josef K. aus Zalenze festgenommen.

Heute wird alles gestohlen. Ein ganz frecher Spitzbube entwendete gestern dem Fuhrwerksbesitzer L. K., von der ul. Moniuszki 4, einen Wagen mit vorgespanntem Pferd und fuhr in unbekannter Richtung davon. Der Wert des gestohlenen Gutes beträgt über 800 Zloty.

Die Perle. Bei der Polizei brachte Alfred Popelka von der ulica sw. Jacka zur Anzeige, daß ihm das Bedienungsmädchen Klara P., einen Brillantenring und Weißwäsche entwendet hat.

Ein feiner Aftermieter. Frau Elisabeth Zielinski aus Königshütte meldete bei der Polizei, daß ihr ein aufgenommener Aftermieter zwei Garnituren entwendet hat und damit in unbekannter Richtung verschwand.

Charlottenhof. (Beim „Schweinschlachten" gestört.) Sehr dreist aufgetreten sind mehrere Spitzbuben in der Ortschaft Charlottenhof, welche zur Nachtzeit aus dem Stalle des Johann Zajonc ein fettes Schwein im Gewicht von 150 Kilo stahlen und dieses an Ort und Stelle abschlachteten. Eine Schweinehälfte wurde auf einen Wagen aufgeladen und die zweite Hälfte zwecks späterer Abholung zurückgelassen. Ein patrouillierender Schutzmann, welcher auf die Spitzbuben aufmerksam wurde, setzte diesen nach, jedoch ergebnislos. Die zurückgebliebene Schweinehälfte ist dem Besitzer wieder zugestellt worden. X

Myslowitz

Schwerer Autounfall. (Ein Kraftwagen vollständig zertrümmert. — Der Chauffeur und 2 Passagiere schwer verletzt.) Auf der Chaussee zwischen Emanuelssegen und Gieschewald stürzte das Personenauto Sl. 7195 in den Chausseegraben. Das Auto wurde vollständig zertrümmert. Der Chauffeur, sowie die Besitzerin des Kinos „Colosseum" in Kattowitz, ferner der Direktor dieses Kinos erlitten schwere Verletzungen. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe durch den Arzt Dr. Szymczyk aus Gieschewald erfolgte die Einlieferung der Schwerverletzten in das Emanuelssegener Spital. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Ermittelungen soll der Chauffeur des Autos, Josef Stuchlik aus Kattowitz die Schuld an dem Unfall tragen, welcher ein zu schnelles Fahrttempo einschlug. X.

Gefahren für den Autoverkehr. In den Winternächten kann man des öfteren beobachten, daß die schlechte und mangelhafte Beleuchtung von Fuhrwerken sich zu einer regelrechten Gefahr für den Automobilverkehr entwickelt, was besonders bei Nebel der Fall ist. Die meisten der die Pferde lenkenden Kutscher, so sie überhaupt mit Licht versehen sind, bringen dieses derart an, daß es erst auf ganz kurze Entfernung sichtbar wird, denn entweder hängt es zwischen den Rädern oder es wird zum Schutze vor dem Winde, um nicht ausgeblasen zu werden, unter dem Hut gehalten. Die Hauptsache ist ja, daß überhaupt Licht da ist. Ob es aber auch den beabsichtigten Zweck erfüllt, ist eine andere Sache. Die Sicherheitsorgane würden darum gut tun, hierin eine Aenderung zu schaffen und derartige Vorschriften herausgeben, nach denen die Wagenlichter an bestimmten, weit sichtbaren Stellen angebracht werden müssen. —h.

Schoppinitz. (Vereitelter Leitungsdrahtdiebstahl.) Abseits der Grubenanlage „Richthofen" wurde von unbekannten Spitzbuben eine größere Menge Leitungsdraht abgewickelt. Die Täter ließen den Draht jedoch liegen. Es wird angenommen, daß sie von Arbeitern, welche sich auf dem Wege zur Arbeitsstätte befanden, verscheucht worden sind. X.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Brzeziny. (Verunglückt.) Auf Blei-Scharley-Grube in Brzeziny wurde der Bergmann Johann Bacik aus Kozlowa-Gora von herabfallenden Erdmassen verschüttet und verletzt. Der verunglückte Bergmann wurde in das Knappschaftslazarett in Siemianowitz geschafft. X.

Groß-Piekar. (Gefahren der Straße.) Auf der ulica Marjacka wurde von einem Radfahrer der Peter Mzyk aus Groß-Piekar angefahren. M. erlitt einen Bruch der rechten Hand. Es erfolgte eine Ueberführung in das Knappschaftslazarett nach Tarnowitz. X.

Ruda. (Für 5000 Zloty Konfektionsartikel gestohlen.) Ein schwerer Einbruch wurde in die Geschäftsräume des Maximilian Nebel in Ruda verübt. Die Täter stahlen dort eine größere Menge Mäntel, Anzüge, Weißwäsche, Hüte und Schuhe im Werte von 5000 Zl. Die Kattowitzer Polizeidirektion warnt vor Ankauf der Sachen. X.

Ruda. Wegen unlegalem Grenzübertritt wurden von der Grenzpolizei der Hans Langer und Paul Siodlok, beide in Deutsch-Oberschlesien wohnhaft, arretiert. Festgenommen worden sind ferner von der Grenzpolizei wegen unlegalen Grenzübertritt und Schmuggel der Stefan Hanak und Boleslaus Goldyn aus Sosnowitz. X.

Pleß und Umgebung

Nikolai. (Aus der Bewegung des Bundes für Arbeiterbildung.) Am Sonnabend fand bei uns in Nikolai der erste Vortrag des Bundes für Arbeiterbildung statt, zu dem sich eine große Masse von Genossinnen und Genossen eingefunden hatten. Als Referent war Genosse Okonsky aus Ratibor erschienen. Referent sprach über das Thema „Religion und Kultur". Seine Ausführungen, die über zwei Stunden dauerten, wurden von den Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen. Alle Genossinnen und Genossen appellierten an Okonsky, oftmals Nikolai mit seinen Vorträgen zu bedenken. Dieser Vortrag überzeugte alle Anwesenden, was Wissen bedeutet und was für eine geistige Waffe dieses im Kampfe gegen das Kapital bildet. Da der alte Vorstand zurückgetreten ist, so wurde auf Grund dessen der Vorstand neu gewählt, welcher sich aus den Genossen Kroll Max, Koczy, Kozik, Bluscz und Genossin Sieja zusammensetzt. Die neugewählten Genossen versprachen, ihr Möglichstes zu tun, um die Außenstehenden noch dem B. f. A. zuzuführen. Gleichzeitig erläßt der Vorstand des B. f. A. ein Rundschreiben an die freien Gewerkschaften mit dem Ersuchen, daß sich selbige automatisch dem B. f. A. restlos anschließen möchten. Gegen 10 Uhr schloß der Gen. Kroll den sehr imposanten Vortrag und forderte die Anwesenden auf, zum nächsten Vortrag, der am 4. 1. 1930 stattfindet, wiederum zahlreich zu erscheinen.

Nikolai. (Mißlungener Raubüberfall.) Auf der Chaussee zwischen Sohrau und Nikolai versuchten unbekannte Täter einen Raubüberfall an einem Nikolaier Händler zu begehen. Am fraglichen Tage fand in Sohrau ein Jahrmarkt statt. Der Händler, der spät mit einem Wagen nach Hause fuhr, gewahrte plötzlich 4 Banditen, die aus einem Straßengraben auf ihn losstürzten und die Herausgabe des Bargeldes, sowie einen Teil der Ware, die sich im Wagen befand, forderten. Der Händler verwahrte sich energisch gegen das Vorgehen der Banditen, was selbstverständlich die Banditen gereizt hatte. Einer sprang sofort auf den Händler zu, mißhandelte selbigen und versuchte das



Der neue Polizeipräsident von Gleiwitz
ist Oberregierungsrat Danehl vom Polizeipräsidium Barmen-Elberfeld, der kommissarisch auf seinen neuen Posten berufen wurde.

Bargeld an sich zu reißen. Die anderen machten sich wieder im Wagen zu schaffen, jedoch kam im selben Moment ein Fuhrwerk, sowie ein Auto herangefahren und die Banditen suchten das Weite unter Zurücklassung ihrer Beute.

Emanuelssegen. (Von der Minderheitsschule.) Den Kindern der deutschen Minderheit, den von der polnischen Seite in bezug auf die Klassenräume Schwierigkeiten gemacht worden sind, wird auf Bitten der deutschen Erziehungsberechtigten bei der Plessischen Verwaltung, die Minderheitsschule in einem Teile des großen Fürstlich Plessischen Warenhauses eingerichtet. Mit der baulichen Veränderung wurde bereits angefangen und die Minderheitsschule dürfte zum Frühjahr bereits fertig sein.

Ober-Lazisk. (Die Schlacht am Barbaratage.) Wie auf anderen Gruben, so wurde auch die heilige Barbara auf unserer Grube nicht vergessen. Nach dem üblichen Klimbim fand im Spendelschen Gasthause in Zawicz eine nasse Feier statt, welche mit einer Bruderkeilerei zwischen Oberschlesiern und Galiziern endete. Anfangs der Keilerei ging es noch ziemlich harmlos zu, da nur Fäuste und Stöcke gebraucht wurden. Zum Schluß jedoch wurden Messer, Flaschen und Gläser als Kampfwaffen benutzt. Es wurde solange gekeilt, bis keine Menschenseele mehr im Saale anwesend war. Nach der Räumung des Saales verlegten die Galizier ihre Tätigkeit ins Freie, wo sie gerade so hausten, wie die Tartaren in alten Zeiten. Die ehrlichen Brüder von drüben, welche unter ihren Kleidern Dolche als Gebetbücher in die Kirche mitnahmen, stachen draußen alle Personen nieder, welche ihnen in den Weg kamen. Damit die Messerhelden auch nicht umsonst gekämpft haben, so ließen sie Mäntel und Hüte, die von den Flüchtenden zurückgelassen wurden, mitgehen. Eine größere Anzahl von Verletzten wurde ins Nikolaier Knappschaftslazarett transportiert, wo sie aufgenommen wurden. So hat die heilige Barbara die Arbeiter von der Prinzengrube beschenkt.

Rybnik und Umgebung

Wenn Sanatoren am Ruder sind.
Unhaltbare Zustände in Alt-Dembinsko.

In Alt-Dembinsko, Kreis Rybnik, scheint der Herr Gemeindevorsteher Szczepanek ein ganz merkwürdiger Mensch zu sein. Nach seinem Getue darf man ihn nicht als Christ bezeichnen, trotzdem er der christlich-katholischen Sanacja angehört. Von Nächstenliebe ist kein Schimmer zu merken. Als Gemeindevorsteher müßte er wissen, daß auch seine Aermsten in der Gemeinde Hunger haben und etwas essen müssen, denn das Steuergeld wird doch schließlich von der gesamten Bevölkerung aufgebracht und nicht nur von den Sanatoren. Wie unmenschlich er die arme Bevölkerung behandelt, beweist ein Fall, den wir hier anführen.

Eine arme, arbeitsunfähige Witwe mit zwei Kindern, die nur 17 Zloty Rente nach ihrem verstorbenen Manne bezieht, erhielt längere Zeit noch eine Armenunterstützung von der Gemeinde, damit sie mit ihren Kindern nicht vor Hunger sterben muß. Als Herr Szczepanek in Alt-Dembinsko ans Ruder kam, erachtete er die Unterstützung bei vielen Ortsarmen als etwas Ueberflüssiges und ließ sie streichen. Die betreffende Witwe wandte sich an die Starostei in Rybnik zwecks Aufklärung. Herr Szczepanek berichtete der Starostei, daß er die Unterstützung zahlt.

Nun möchten wir die Frage stellen: Wo bleibt das Geld, welches er auszahlt, und das die Ortsarmen nicht erhalten. Als sich die betreffende Witwe zum wiederholten Male an den Gemeindevorsteher Szczepanek wandte, erklärte derselbe: „Sie soll sich an die Mutter wenden, welche verpflichtet ist, sie zu ernähren". Die betreffende Mutter ist aber eine alte 70jährige Witwe mit einer kleinen Rente, von der sie eine arbeitslose Tochter und einen taubstummen und blinden Sohn ernähren muß, zwei Söhne verlor sie im Felde. — Also so sieht die Nächstenliebe eines Sanators aus, wenn er als Gemeindegewaltiger die Funktion ausübt. Wir erfahren aber weiter, daß der Gemeindevorsteher Szczepanek Gemeindegelder an ziemlich bemittelte Bürger, natürlich gute Sanatoren, zinslos verborgt. Ob das Geld den richtigen Zweck erfüllt, weiß niemand. Wir wollen hoffen, daß dort eine höhere Instanz die Zustände beseitigt. R.

Briefkasten

Chorzow P. J. Sie müssen Ihren Alimentationsverpflichtungen nachkommen, ohne Rücksicht auf Ihre frühere Arbeitslosigkeit und ohne Rücksicht auf Ihre heutigen Familienverhältnisse. Bei Ihrem Einkommen kann Ihnen allmonatlich der ganze Betrag vom Lohn gepfändet werden. Wir empfehlen Einigung mit dem Vormund.

Indianergeschichten

Naneboja und der Marder.

Es war im frühen Winter, im Monat, wenn die Seen und Flüsse zufrieren. Naneboja kam an einen See. Außen auf dem schönen glatten Eise hüpfte der Marder umher; Naneboja sah, daß er sich mit irgendeinem neuen Spiel ergötzte. Er lief neugierig hinaus, um zuzusehen. Der Marder hatte sich zwei kleine Steinchen an das Schwanzende gebunden. Wenn er nun auf dem Eise umherhüpfte, dann klapperten die Steinchen hinterdrein, und das machte ihm Freude. „Pem, pem, pem," klapperte es.

Nanebojo freut sich auch. Er lief eine Weile nebenher, dann rief er: „Mein kleiner Bruder, laß mich doch auch mitspielen." „Wie willst du es machen? Du hast ja keinen Schwanz." „Nun, du kannst mir doch hinten eine Schnur befestigen und dann die Steinchen an das andere Ende binden." „Ja, du hast recht, so ginge es vielleicht zu machen."

Nanebojo gab dem Marder eine Schnur und hielt ihm sein Hinterteil hin. Aber dem Marder froren die Finger bei dem Knüpfeln, es dauerte ihm auch zu lang. Er schnitt dem Nanebojo den After auf und zog ein Stück Darm heraus. Daran befestigte er die Steine. „So, nun hast du auch einen Schwanz. Laufe du voran, ich folge hintennach. Wir wollen sehen, ob es gut geht." Sie liefen beide über das Eis und die Steinchen des Nanebojo klapperten eben so schön wie die des Marders. „Pem, pem, pem," klang und klimperte es hinter ihnen drein.

Wie sie so im Kreise um den See liefen, bemerkte der Marder, daß Nanebojos Darm sich langsam immer weiter herausspülte. Er dachte: „Vielleicht könnte ihm das mit der Zeit weh tun. Es wäre wohl gut, wenn ich mich aus dem Wege machte." Er sprach zu Nanebojo: „Wir wollen das Spiel nun anders versuchen. Lauf du nach links um den See und laß mich nach rechts herumlaufen. Dann treffen wir uns drüben auf der anderen Seite." Sie liefen also jeder in der entgegengesetzten Richtung.

Als der Marder die halbe Strecke gelaufen war, ging er ans Ufer, band seine Steinchen los und machte sich schleunigst davon Nanebojo lief indessen weiter. Er bemerkte, daß die Steinchen nicht mehr so laut klapperten wie zuerst. Es klapperte immer noch „pem, pem", aber das klang wie aus weiter Ferne. Er drehte sich um, da sah er, daß sein ganzes Eingeweide hinten nachschleifte. „Heute hat der Marder wieder eine Dummheit gemacht."

Er hängte sich den Darm vorsichtig über den Arm und eilte nach Hause. Die Großmutter sprach: „Was bringst du mir da, mein Enkel, etwas zu essen?" „Hilf mir ein wenig, diese Därme wieder zu ordnen. Sie waren nicht richtig. Ich habe die letzte Zeit immer Bauchweh gehabt."

Der Koyot und die Zauberpfeife.

Der Koyot (Präriewolf) war so hungrig, daß er nicht still sitzen konnte. Er wanderte kreuz und quer umher, aber er fand nichts zu essen. Gegen Abend kam er an eine Hütte, da lagen rings herum ganze Haufen von Vogelknochen. Er dachte: „Warum sind hier so viele Vögel gestorben? sollte der Mann vielleicht etwas zu essen haben? Er trat in die Tür und ging hinein.

Drinnen saß ein Mann, der trug einen wunderschönen Mantel aus lauter Enten- und Gänsefedern. Der Mann lud den Koyot ein. „Komm nur herein und setz dich. Hast du vielleicht Hunger?" fragte er. Der Koyot antwortete: „Es ist nicht darum, daß ich komme; aber wenn du gerade essen willst, dann könnte ich wohl mit essen."

An einer Zeltstange hing eine seltsam geformte Pfeife. Der Hals war mit dem Hals einer Wildente überzogen, das Mundstück bestand aus einem Gänseschnabel. Bunte Flügelfedern hingen herab, es sah recht schön aus. Der Mann nahm die Pfeife herunter, stopfte sie und begann zu rauchen. Er paffte dicke Rauchwolken in die Luft. Da schwirrten plötzlich in den Rauchwolken lauter Enten und Gänse. Der Mann fing sie und bereitete sie zum Essen.

Der Koyot bekam ein gutes Mahl, er aß, bis sein Bauch ganz rund aus seinen mageren Rippen herausstand. Dabei bewunderte er immer die zauberhafte Pfeife. Er sprach: „Du hast da eine Pfeife, die mir gefällt. Willst du sie mir schenken?" „Nein, die Pfeife kann ich dir nicht schenken. Aber wenn du Fleisch mitnehmen willst, so gebe ich dir, soviel du tragen kannst." „Es ist nicht notwendig, mir Fleisch mitzugeben. Wir haben zu Hause imer genügend Vorräte." Er dachte aber bei sich: „Warum soll ich mich mit dem Fleisch schleppen? Ich werde ihm einfach die Pfeife stehlen."

Er legte sich in der Hütte schlafen, wartete aber nur, bis der andere tief atmete, dann stand er leise auf, nahm die Pfeife und schlich davon. Er wanderte bis zum Sonnenaufgang. „Nun bin ich wohl in Sicherheit. Ich habe aber auch Hunger bekommen, es ist Zeit, ein gutes Frühstück zu machen." Er stopfte die Pfeife, zündete sie an und qualmte dicke Rauchwolken. Bald begann es in den Wolken zu schwirren, aber statt Enten und Gänse waren es Hunderte von Stechmücken. Die fielen über den Koyot her und zerstachen ihn, daß er schreiend davonlief. Dabei verlor er die Zauberpfeife und fand sie nie wieder. Wahrscheinlich flog sie von selbst zu ihrem Herrn zurück.



Eine historische Sitzung im Wiever Nationalrat

Die Aufnahme zeigt die denkwürdige Sitzung im Wiener Nationalrat am Sonnabend, in der die seit langem vorbereitete Verfassungsreform, die den Uebergang der reinen Parlamentsherrschaft in Oesterreich zur Präsidentschafts-Republik bedeutet, beschlossen wurde. — Rechts auf der Ministerbank Bundeskanzler Schober (X) während seiner großen Rede.

Brautraub in Bosnien

Von Johnny Behm.

In Ilidsche, dem romantischen, in tiefen Wäldern gelegenen Badeort nahe bei Sarajevo, der bosnischen Hauptstadt, wo allsommerlich die angesehenen Familien des Landes weilen, hat mitten aus scheinbar europäischen Kurleben heraus der 27jährige ehemalige Minister und Vizepräsident Dr. Schefkija Bechmen die 14jährige Tochter seines Parteifreundes, des ehemaligen Skupschtina- (Landtags) Vizepräsidenten Dr. Halid-Beg Hrasmiza, nach Mostar, der Hauptstadt der Herzegowina, entführt und sich dort mit ihr trauen lassen. Ueber Spalato ist das Paar dann einer Verfolgung und Rache ausweichend nach Italien geflohen.

Dieser wahrscheinlich mit dem Einverständnis des Mädchens auf Grund bestehender Hindernisse ausgeführte Brautraub ist indes nicht der einzige, der dieser mittelalterlichen, langsam zurückgehenden, doch niemals ganz ausgestorbenen Sitte erneute Geltung verschafft, wenn auch bei den übrigen, in letzter Zeit sich häufigen Fällen die Ursache in der zunehmenden Verarmung der muslimischen Familien zu suchen sein dürfte, da eine Entführung der Braut vom islamischen Ehegesetz vorgeschriebenen, kostspieligen Gebräuche und Hochzeitsfeiern aufhebt.

Der Frauenraub, eine durch die ganze Welt verbreitete und immer wieder, auch bei Völkern, die in keinerlei Verbindung miteinander stehen, beobachtete Sitte, mag eine verbliebene Erscheinung aus dem Uebergang von der Gemeinschaftsehe zur Einzelehe sein oder sich aus der weitverbreiteten Stammesgewohnheit, jeweilig die Braut aus einem fremden Stamme zu rauben, überliefert haben. Eine Entführungszeremonie, wie sie in Bosnien bis in die neueste Zeit hinein allgemein zur Erhöhung der Festesfreude und des Festesglanzes geübt wurde, die im Scheinkampf bei Lärm und Waffengetöse ihren Höhepunkt fand, ist heute noch bei vielen Naturvölkern und in manchen Gegenden Ost- und Westpreußens, Polens, Litauens und Rußlands wahrzunehmen. Das Tragen der Braut über die Schwelle des Hauses bei den Griechen und Römern, bei den alten Germanen und noch heute in China, Abessinien und einigen Gegenden Deutschlands ist also als eine Symbolisierung des Gewaltaktes zu betrachten.

Daß dieser in seiner krassesten Form sich bis in die neueste Zeit hinein in Bosnien zu halten vermochte, ist durch die geschichtliche und religiöse Entwicklung des Landes zu erklären. Die während 400jähriger Türkenherrschaft zum Islam übergetretenen christlichen Slaven, Muslime genannt, bewahren bis zum heutigen Tage ihren neuen Glauben in solch strenger Ausübung aller islamischen Religionsforderungen, daß ihr ursprüngliches Europäertum sich völlig verwischte und hier, mitten im Herzen Europas, eine Insel reinen Orients erstehen ließ. Herrentum sitzt dem Muslim im Blute, Hemmungen anderer als religiöser Art kennt er nicht. Da die Frau nur ein Ding, ein seelenloses Nichts ist, hat sie zu gehorchen. Wünscht ein Mann, sie zu besitzen und stellen sich diesem Besitz Hindernisse in den Weg, so reißt er sie eben mit Gewalt an sich, niemals jedoch in anderer Form, als der der Ehe.

Der Wunsch des Kindes, zumal des weiblichen Kindes gilt nichts. Unbeugsam steht darüber der Wille des Vaters, der sehr oft seine noch in der Wiege ruhende Tochter, noch öfter aber die eben heranblühende in zartestem Alter, ohne daß sie ihren zukünftigen Ehemann jemals erblickte, verheiratet. Sehr oft nun ergibt sich, daß ein Mädchenherz trotz aller Abschließung hinter dem dichten Netzgitter der Haremsfenster entflammt ist, daß ein Mann trotz des schwarzen Gesichtsschleiers, den ein leiser Hauch der Frauenlippen von dem Antlitz zu wehen vermag, trotz der weiten, verhüllenden und entstellenden Gewänder und Tücher ein Mädchen auf der Straße sieht, sie heimlich zu sprechen vermag, sie lieben lernt und begehrt. Der Wille des Vaters steht dagegen, Brautraub nur bleibt, ihn zu beugen, denn unlösliche Schande bedeutet die Entschleierung und Berührung einer Frau durch einen fremden Mann. Nicht selten sind diese Entführungen mit Blutvergießen und gar dem Tod der Beteiligten verknüpft. Die Waffen sitzen lose bei den hemmungsfreien Balkanmenschen, zumal es um die Familienehre geht, die als höchster Besitz fanatisch hochgehalten wird. In früheren Zeiten, als der Balkan noch wildes Land war, nahm eine solche Entführung naturgemäß romantischere Formen an als heutigen Tages, da Auto und Eisenbahn die Beherrscher der Wege sind. Lediglich in verlassenen Gebirgsgegenden wird man noch die gleichen bunttrachtigen Aufzüge zu Pferde und die unberührt gebliebenen Sitten und geheimen Verfahren eines solchen Brautraubes finden. Wie ehedem wird der Räuber mit seinen verläßlichen Freunden über die hohen Umfassungsmauern klettern, wird sich in den Innenhof schleichen und an der Pforte, die zu den Frauengemächern führt, unter Lebensgefahr das Mädchen in seinen Besitz nehmen. Den Pferden wird man auch hier noch, wie ehedem, die Hufe umwickeln und mit ihnen in wilder Flucht über Schluchten und Einöden hinwegjagen, um den Raub vor Verfolgung und Entreißen in sicheren Gewahrsam zu bringen.

Der Brautraub des Schefkija Bechmen aber wird wesentlich einfacher vor sich gegangen sein, wahrscheinlich im Auto und unter europäischen Vorbedingungen. Viele der allerjüngsten Mohammedanerinnen — von der modernen Türkin abgesehen — liebäugeln mit europäischen Freiheitsgelüsten, und gerade die gebildeten Familien, die die Berührung des Muslim mit westlichen Kulturformen als eine Existenznotwendigkeit erkennen, werden die ersten sein, die ihre Töchter und Frauen aus der Erstarrung des Harems-Daseins erlösen werden.

Kinderturnen

Der Beginn des Schulbetriebes bedeutet für die Kleinen, die aus der Freiheit der ersten Jugendjahre kommen, eine völlige Umstellung in ihrer gesamten Lebensführung. Diese Umstellung hat vom ärztlichen Standpunkt aus um so mehr Bedenken, als der Aufenthalt in den oft überfüllten Klassenzimmern an sich schon ungesund ist. Dazu kommt, daß diese Schädlichkeit Menschenkinder in einem Alter trifft, das sich durch eine gewisse Anfälligkeit gegen Krankheiten unvorteilhaft auszeichnet. Ferner kommt hinzu, daß infolge des Wohnungsmangels und der immer mehr zunehmenden Industrialisierung im Verein mit mangelhaften Ernährungsverhältnissen die Jugend in einem Ausmaß durch Tuberkulose bedroht ist, daß man mit größter Sorge der Zukunft unserer Volksgesundheit entgegensehen muß.

Diesen Mißständen zu begegnen, ist rechtzeitig einsetzender Turn- und Sportbetrieb eins der wichtigsten Hilfsmittel, mit dem natürlich Wohnungsreform und andere Unterstützungsmaßnahmen Hand in Hand gehen müssen. Vor allen Dingen sind Uebungen vorzunehmen, die eine ausgiebige Lüftung der Lungen gewährleisten, um die ungünstigen Folgen der behinderten Atmung in den oft schlecht konstruierten Schulbänken hintanzuhalten. Da zugleich die Tätigkeit der Blutkreislauforgane durch die gezwungene Haltung beim ungewohnten Schreiben beeinträchtigt ist, müssen wir die schmerzliche Beobachtung machen, daß Blutarmut und Bleichsucht, früher die typische Erkrankung des Pubertätsalters, in immer größerem Umfang bei unseren Kleinsten auftreten. Selbstverständlich müssen alle in Betracht kommenden Uebungen nach Möglichkeit in frischer Luft vorgenommen werden. Turnen in Turnhallen ist immer ein schlechter Notbehelf. Weiterhin sollen diese Uebungen sich von allen Kraftmeiereien fernhalten. Das Musterbeispiel für diese Uebungen bieten uns die kindlichen Bewegungsspiele. Zu gleicher Zeit hat eine regelmäßige und gründliche schulärztliche Kontrolle und Ueberwachung stattzufinden, die, wie es heute schon geschieht, ihr besonderes Augenmerk auf die Körperhaltung richten muß.



Der Hotelbrand in Bad Pyrmont

Unser Bild zeigt die rauchende Brandstätte des „Waldecker Hofs", eines Hotels von 40 Meter Straßenfront, in Bad Pyrmont, das in der Nacht zum Sonntag zusammen mit einem Nachbargebäude ein Raub der Flammen wurde. Der ausgedehnte Fachwerkbau brannte trotz des Einsatzes aller zur Verfügung stehenden Wehren auch aus den Nachbarorten völlig nieder. Die Hotelgäste, der Besitzer und seine Familie konnten gerade das nackte Leben retten.

Jugend-Beilage

Sonnenwende — Weltenwende!

Die Naturnotwendigkeit der Erkenntnis und des klaren Menschenverstandes zwingt uns schon seit langem zu der Ueberzeugung, daß die ursprüngliche Bedeutung des Weihnachtsfestes längst nicht mehr existiert, daß die Worte der Nächstenliebe des Heilands für die Armen die Offenbarung des nahen Welterlösers in der heiligen Nacht heute keine Erfüllung findet. Längst schon ist Weihnachten ein Fest der Reichen, des satten Bürgertums, das sich alles kaufen kann, das die herrlichsten Dinge in seine wohldurchwärmte Behausung in reicher Auswahl hineintragen kann, um die Christnacht bei Festbraten und im strahlenden Glanze des Baumes gebührend zu begehen. War das die Meinung, die Absicht des göttlichen Erlösers? Sollte Weihnachten nicht ein Zeichen aller unterdrückten, armseligen und bedrückten Kreaturen sein? Und wie ist dies in der unerbittlichen Wirklichkeit? Die Hütte des Arbeitslosen, des in harter Fron stehenden Arbeiters, des gesamten Proletariats, bleibt kalt und hoffnungslos! Kein Lichtstrahl dringt zu ihnen, kein göttliches Wunder wirft Freude und Glück in ihre Not hinein. Nur ein paar Almosen vom Tische der „Gebenden" werden ihnen hingeworfen, in „gnädiger Hochherzigkeit", um zu beweisen, daß der Reiche an den Armen denkt. — Für uns Sozialisten ist das Ideal der „Wundernacht" schon längst entschwunden. Wir wissen, daß uns „Wunder" nicht helfen können, sondern daß wir selbst diese Wunder vollbringen müssen, wenn wir der Welt ein anderes Antlitz geben wollen. Wir begehen das Weihnachtsfest im Zeichen der alten, heidnischen Sitten, im Zeichen der Sonnenwende. Zweimal im Jahreslauf wendet sich der Sonnenball: am 24. Juni und am 24. Dezember. Zweimal wechselt die alles bezaubernde Lichtkugel ihren Weg. Ist es ein Zufall, daß der Welterlöser auch am 24. Dezember geboren sein soll, oder hat die christliche Kirche sich die heidnischen Feste auserwählt, um ihren Lehren eine Basis zu geben? Wir wissen, daß es so ist, und für uns bleibt das Zeichen der Natur, die Kraft des Sonnenballs, die Urbedeutung des 24. Dezember, an dem kein noch so stark betontes Deuteln etwas ändern kann.

Die Sonne ist das Licht der Welt! Ihre Wärme strahlt Freude und Heilung aus, ihre Helle und ihr Glanz dringen in die finstersten Winkel der Kultur und erleuchten diese in blendender Deutlichkeit. Die Sonne ist ewiges Licht, sie vergeht nie, sie ist gütig und läßt alle teilhaftig werden, sie zu genießen. Sie ist die Sehnsucht des Alters und der Kranken, der Frischen und Ermatteten, der Kinder und Greise, sie ist die ewige, unversiegbare Jugend der Welt. Die Sonne ist für uns das Symbol unauslöschlicher Kraft und nie versagender Betätigung, nach den ehernen Gesetzen der Natur. Darum lieben wir die Sonne und achten den Glauben der Naturvölker, die ohne Kulturtünche diese Kraftquelle der Welt in ihrer schlichten und schönen Weise gefeiert und geehrt haben. —

Gerade die Jugend liebt diese Sonnenwende und verleiht ihrer Neigung zur Natur Ausdruck, indem sie zur Weihnachtszeit hinauszieht in den herrlichen Winterwald, Feuer entzündet auf den Bergen und diese unter sinnvollen Flammensprüchen zum Himmel, zur endlosen Weltenferne, emporlodern läßt. Die Arbeiterjugend, die Jugend des gesamten Proletariats empfindet bei unseren Sonnenwendfeiern die tiefe, seelische Verbundenheit mit der Natur, die hehre Bedeutung solcher Naturfeste, von denen eine gewaltige Kraft ausgeht, weil sie frei sind von Dogmen und Zwang und die Gedanken des Menschen nicht mit Mystik und Dunkelheit beschweren. Die Jugend weiß aber auch um den tieferen Sinn der Sonnenwende. Sie fühlt es, daß in ihr nicht nur die Freude darum lebt, wenn die Sonne am 24. Dezember einen Schwung macht und die Tage wieder länger werden, sondern sie hofft, daß recht, recht bald der

Sonnenwende

Wir müssen Feuer zünden in uns selbst,
Und jeder muß durch dieses Feuer springen
Zur Wendezeit —:
Verbrennt beim Sprunge durch die helle Glut
Das alte Ich in eurem schweren Blut!
Seid ihr bereit?

Wir müssen Feuer zünden in der Welt,
Und jeder muß durch dieses Feuer springen
Zur Wendezeit —:
Es ist noch allzuviel in unsrem Tun und Sein,
Wovon wir uns nur selbst erlösen und befrein!
Seid ihr bereit?

E. W. Unger.

Frühling dem Eis und dem Schnee folgen wird. Und so lehrt uns die unerschöpfliche Natur, daß jedem Winter, jeder Starre, jedem Dunkel im Menschenleben ein siegreicher Blütenmai zuteil werden muß! Für uns Sozialisten wird auch nach hartem Kampf und vieler Finsternis ein verheißendes, brennendes Morgenrot heraufsteigen! So wie die Sonne alljährlich die Welt aus ihren Frostbanden erlöst, so wird auch uns die Stunde schlagen, wo unsere Erlösung kommen wird, wo der Sozialismus das Proletariat von seinen Fesseln und Ketten freimachen wird! Aber kein Wunder, keine Gnade kann uns dazu bringen, wir selbst müssen daran arbeiten, mit eigner Kraft die Steine hinwegräumen, die auf dem Wege zum Licht den Aufstieg hindern.

Und auf die Jugend setzen wir unser Hoffen, daß sie das wahre Gesicht der Welt erkennt und uns bei dem großen Werke mithilft. Darum Arbeitermädel und -jungen! Entzündet die Feuer auf den Bergen und verkündet die Sonnenwende! Entzündet aber auch die Feuer in eurem heißen Herzen und laßt sie zu lohender Flamme werden, an der alles Morsche, Vergangene vergeht, die der Welt die Erlösung bringen soll, die eine Weltenwende erstehen läßt, daß die Herren erzittern und die Knechte vor Freude weinen. Hinaus, Arbeiterjugend, kämpfe und rüste, lasse die Feuer leuchten, die Feuer deines Kampfgeistes, damit du zu der Sonnenwende in der Natur die Weltenwende der Menschheit erringst.

Alice Kowoll.

Die Religion des Sozialismus

Von Kurt Eisner.

In allen alten Religionen, die heute noch herrschen, spiegeln sich deutlich die sozialen und politischen Verhältnisse, die natürlichen und geistigen Lebensbedingungen ihrer Entstehungszeit. Sehen wir von allen einzelnen Religionen ab, so erkennen wir insgemein, daß sämtliche alten Religionen aus dreifacher Wurzel erwachsen sind: aus der Ohnmacht des Menschen vor der Natur, aus der Wehrlosigkeit des einzelnen gegen die gesellschaftliche Ordnung, in die er hineingeboren worden ist, und aus der Furcht des Sterblichen vor dem Tode. In seiner Religion setzt sich der Mensch der Vergangenheit zunächst mit den ihn bestimmenden Naturgewalten auseinander. Die Menschen jener Vergangenheit haben keinerlei Naturerkenntnis. Alles ist ihnen wunderbar, rätselhaft, schrecklich. Weil sie die Natur nicht kennen, beherrschen sie sie nicht, und weil sie die Naturkräfte nicht beherrschen, fürchten sie sich vor dem strafenden Gott, der dem Menschen ob seiner Sünden zürnt. Wir fürchten die Natur nicht mehr, wir durchdringen ihre Wunder, ihre Kräfte sind der Grundquell unserer heutigen Kultur. Wir lieben die Natur, wo sie groß und erhaben ist; das stürmische Meer, der einsame Gletscher erfüllt uns mit Andacht und stolzer Verehrung, seit sie wegsam für uns geworden. Wir glauben an die Natur, weil wir sie kennen, wir preisen ihre Kräfte, und wir wissen keine höhere Aufgabe, als ihre Geheimnisse immer tiefer zu ergründen und die unbeirrbaren Gesetze ihres Wesens der menschlichen Freiheit dienstbar zu machen. Dieses triumphierende Gefühl ist die Religion der heutigen Menschheit, die Religion des Sozialismus, der aus der Entfaltung der Naturkräfte seine neue, herrlich aufsteigende Zuversicht gewinnt.

Wie der Mensch der Vergangenheit das Verhältnis seiner Ohnmacht zur Natur in düsteren, religiösen Schreckvorstellungen umdeutet, so gibt ihm seine Religion auch die Auskunft über die furchtbaren Aengste seines politisch-gesellschaftlichen Daseins. Diese Religionen sind entstanden und entfaltet in einer Zeit, da die große Masse der Menschheit aus Sklaven bestand, das heißt aus Rechtlosen, aus Sachen, mit denen ihre Herren und Peiniger treiben durften, was sie wollten. Das war der notwendige Trostgedanke, der die Menschen vor dem Zusammenbruche rettete, und das war die große, niemals verächtlich zu wertende Leistung des Christentums, daß es die Sklaven lehrte, das Leben zu ertragen. Wir wissen wohl, wie schmählich später die weltlich-politische Organisation der Kirche diesen frommen, heiligen und heilenden Trostgedanken mißbraucht hat, indem sie ihn umkehrte und zu einem Werkzeug der Unterdrückung fälschte. Der Sklave erträumte den Himmel, weil er im Diesseits ohnmächtig war, sein furchtbares Dasein zu erlösen.

Jetzt aber ist die Menschheit mündig geworden. Wir sind nicht mehr ohnmächtig, wir haben im Gegenteil alle Macht, wenn wir nur wollen, wenn wir durch gemeinschaftliches, entschlossenes, ehern zusammenhaltendes Handeln die politischen und sozialen Zustände herbeizuführen bereit sind, die unsere Menschenvernunft uns klar und hell zeigt: Brot, Freiheit, Glück für alle ohne Unterschied auf dieser Erde, in diesem Leben.

Haben wir so Macht über unser eigenes Schicksal gewonnen, so beflügelt unsern Willen der junge Glaube zur Tat, daß die Menschheit zu erreichen vermag, was uns als Ziel ihres Strebens vorschwebt. Dieser Glaube an die Zukunft ist unsere Religion, die hell, tapfer, freudig dem Leben zugewandt ist und das Leben aller zur reichsten Blüte zu entwickeln strebt.

Aber haben wir damit, so wird man fragen, wirklich den ganzen Sinn des Lebens erfaßt, für vernünftige Menschenzwecke wertvoll gedeutet? Bleibt nicht gerade dann, wenn es uns gelingt, das Dasein der ganzen Menschheit zu all seiner möglichen und denkbaren Herrlichkeit zu entfalten, mit verschärfter Bitternis die quälende Tatsache bestehen, daß dennoch all diese Herrlichkeit für die Menschen endigen muß — im Tode?

Nicht immer haben die Völker den Tod gefürchtet. Aber besonders seit dem Mittelalter ist es wie eine Geisteskrankheit über die Menschen gekommen, daß sie sich in schrecklichen Zuckungen vor nichts mehr fürchteten als vor dem Ende. Und keine schwerere Schuld hat kirchliche Machtbegierde auf sich geladen als die Ausbeutung der Todesangst, die Marterung des Gewissens. Dadurch erst sind die Menschen auch seelisch zu Sklaven geworden.

Verhängnisvoll ist diese Geisteskrankheit für die Entwicklung der Menschheit geworden. Denn indem wir entsetzt und verängstet auf den natürlichen Tod starrten, vergaßen wir den Kampf gegen den künstlichen Tod, der vor der Zeit die Menschen zerstört, diesen Tod, der der Fluch der Menschengeschichte geworden ist, und den wir, wenn nicht fürchten, so doch hassen und bis zur Ausrottung verfolgen müssen. Herrlich ist es, nach getaner Lebensarbeit nach Erschöpfung der Glücksspenden des Daseins wieder davonzugehen. Aber es gibt keine entsetzlichere Vorstellung, als denken zu müssen, daß in Wahrheit nur wenige Menschen ihr Leben leben können. Unübersehbar die Opfer der Schlachtfelder, auf denen in den Jahrhunderten die Jugend verfaulen mußte. Unübersehbar die Opfer, denen durch Hunger, Ueberarbeit, gesundheitsschädliche Arbeitsverhältnisse das Leben künstlich verkürzt, verkümmert, verkrüppelt worden ist. Diesem künstlichen Tod gilt der Kampf der Sozialisten, und unser religiöser Glaube ist es, daß wir einst eine Menschenordnung erreichen werden, in der jeder, der geboren ist, keine Stunde vor dem natürlichen Ende, vor der erlösenden Ruhe vernichtet wird.

In diesem tätigen Glauben wird das Bedürfnis nach Unsterblichkeit in all seiner sehnsüchtigen Tiefe ganz erfüllt. Der einzelne Mensch stirbt, aber die Menschheit lebt. Und daß das Leben dieser Menschheit sich immer reicher und größer gestalte, das ist der Inbegriff unseres Ringens und Kämpfens. In der Gemeinschaft, der Solidariät der Menschheit wird der Unsterblichkeitsglaube Wahrheit und Wirklichkeit. Was jeder Gutes tut im Dienste der Menschheit, und sei es die bescheidenste Leistung des namenlosen, ärmsten Mannes im fernsten, einsamsten Dorfe, das kann niemals untergehen, darin verbürgt sich seine persönliche Unsterblichkeit, das ist die Aussaat seiner unsterblichen Seele in alle Ewigkeit. Zu diesem schöpferischen Unsterblichkeitsglauben steigt die Religion des Sozialismus gipfelan.

Vom heiligen Weihnachtsbusch

Von Paul Freye.

Jedem Wanderer und Waldfreude ist der als Schmarotzerpflanze auf Waldbäumen, vor allem auf alten Eichen wachsende Mistelbusch mit seinen im Winter hübschen grünen Blättern und seinen gelben Beeren bekannt. Seit den ältesten Zeiten war die Mistel bei uns, ebenso wie bei den alten Griechen und Römern, bei den Slawen und Kelten, heilig. Die Zauberruten der germanischen Priester und der Druiden, z. B. in Wales, wurden aus den gabelförmigen, im Winter grünlich schimmernden Zweigen der Mistel geschnitten. Noch heute sprechen wir von der Wünschelrute, die den Schatz heben kann. Wer, wie die altgriechischen Sagen erzählen, in der Unterwelt, das Reich der Toten, eindringen wollte, konnte die Tore desselben nur mit Hilfe eines goldenen Reises, eines Zweiges der Mistel, öffnen und ungefährdet hineingelangen. —

In der altgermanischen Göttersage, der Edda, schlägt Hödor, der böse, blinde Gott des Winters, den holden Sonnengott Baldur, daß er zu Boden stürzt. Aber eben dieser Schlag mit dem heiligen Holz gibt ihm auch Kraft zu neuem Erwachen. Siegreich erhebt er sich und steigt von Tag zu Tag höher am Himmel, bis er uns schließlich wieder den lachenden Frühling mit Blumenschmuck und prangendem Grün von Wäldern, Wiesen und Auen beschert. Darum galt beim Wintersonnenwendfest zu Ehren des Sonnengottes Jul (oder Baldur), beim Julfest die Mistel auch unter unseren Vorfahren als heiliges Symbol des wiedergeborenen Lebens. Man schmückte mit ihren frischgrünen Büschen die Torgiebel und die Wände der Hallen.

Noch heute wird in England zum Weihnachtsfest in den Zimmern oder über den Türeingängen ein Mistelbusch aufgehängt. Trifft man darunter ein Mädchen, so darf man ihm ungestraft einen Kuß rauben. Für junge Liebende bedeutet dieser Kuß aber das Verlöbnis zur Ehe. In manchen Gegenden Frankreichs laufen noch heute um die Weihnachts- und Neujahrszeit die Kinder mit einem Mistelbuch von Haus zu Haus und betteln um kleine Geschenke, Kuchen und ähnliche Dinge. Auch die heute noch in einigen Gegenden Deutschlands gebräuchliche Sitte, in der Neujahrsnacht mit grünen Ruten an die Tür zu schlagen und Glück zu wünschen, geht wohl auf den uralten Kult des heiligen Mistelzweiges zurück.



Alles fürs Weihnachtsfest!

Weihnachten, das Fest der Kinder, naht. In allen Betrieben, die für den Weihnachtsmarkt arbeiten, herrscht fieberhafte Tätigkeit. — Unsere Bildkomposition zeigt einen Ausschnitt aus dem Weihnachtsbetrieb des Konditors (links oben), der Pfefferkuchenfabrik (links unten) und der Spielzeugindustrie (rechts).

Sonnenwende

Starr und tot liegt die Erde; graue Oede, trostlose Weite. Kälte und Dunkel fesseln des Menschen Seele. Doch wie ein leiser Hoffnungsschimmer klingt ein Wort durch das Dunkel: „Sonnenwende!" — Und freudiger noch klingt es: „Zeitenwende!" — Und aufjubelts: „Sehnsuchtserfüllung!"

Junge Menschen wandern auf die Höhen; Burschen und Mädel. Freudiges Wissen lacht ihnen aus strahlenden Augen: „Heute wird Allmutter Sonne die Dunkelheit bezwingen, zersetzt wird das Dunkel, Licht strahlt auf!" —

Holzstöße werden aufgeschichtet. Hoch oben in den Bergen, tief unten im Tal. Auflodern die Flammen zum Firmament, ein glühendes Fanal: „Wir suchen dich, du Sonnenlicht der Freiheit." — Höher schlagen die Flammen empor, ein Schrei nun aus jungen heißen Herzen: „Wir suchen dich, Licht der Gerechtigkeit. Und noch einmal jubelt die feurige Lohe sieghaft hinein in das weite Land: „Menschheitsfriede, Bruderliebe, wir bahnen euch den Pfad!" — — —

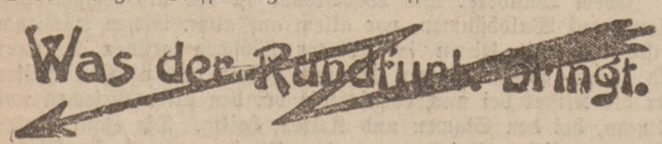
Krachend und prasselnd verglühen die Feuer. In schweigender Andacht stehen die Jungen: jubelnd klingts von einem zum andern: Schwestern, Brüder, wie heute das Sonnenlicht die Dunkelheit überwindet, wie unsere läuternde Flamme das Schlechte zerstört, so werden wir das Dunkel der Welt bezwingen.

Mag es nun noch so dunkel und trostlos um uns werden, das Licht dieses Glaubens erhellt auch die tiefste Nacht. Nie wird in unseren jungen Herzen der glühende Funke unseres Sonnenfeuers verlöschen! — Senta Petzon.

Große Ueberschwemmungen in England

London. Die starken Regenfälle der letzten Tage haben ein weiteres rasches Ansteigen der Themse zur Folge. Der Wasserspiegel hob sich innerhalb 24 Stunden um 28 Zentimeter. Die Fluten haben stellenweise die Höhe der Rekordüberschwemmungen im Januar 1928 bereits erreicht. Einzelne kleinere Städte sind vollkommen vom Wasser umgeben. Die Behörden haben einen besonderen Ueberwachungsdienst für die Dämme angeordnet.

Von der Küste wird ein Anhalten der Stürme berichtet. Der englische Dampfer „California" mit 1100 Passagieren aus Indien an Bord ist 50 Meilen südlich von New Brighton auf Grund gelaufen, konnte jedoch später wieder flottgemacht werden. Zahlreiche Fischerboote werden noch immer vermißt. Die Admiralität hat den Fischerei-Schutzkreuzer „Sotton" und Seeflugzeuge zur Hilfe entsandt. Verschiedene in Neuyork fällige Dampfer haben bereits telegraphisch gemeldet, daß sie mit ein bis drei Tagen Verspätung dort eintreffen werden.



Kattowitz — Welle 408,7.

Donnerstag. 12—24: Programm aus Wilna.

Warschau — Welle 1411.

Donnerstag. Ein Tag der Radiostation Wilna.

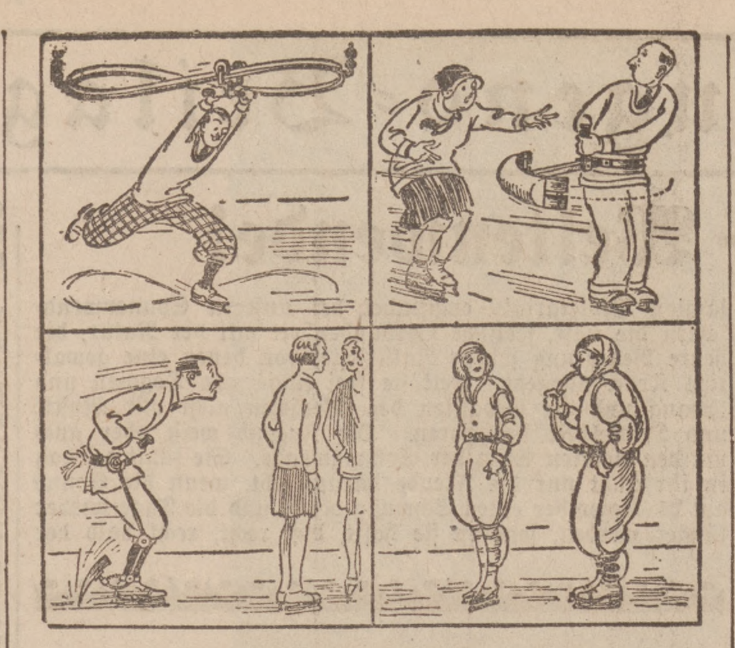
Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, 12. Dezember. 9.30: Schulfunk. 16.00: Stunde mit Büchern. 16.30: Aus aller Herren Ländern. 18.00: Andree Eide zum 60. Geburtstag des Dichters. 18.25: Himmelskunde. 18.50: Stunde der Arbeit. 19.15: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.15: Abendmusik. 20.05: Wirtschaft. 20.30: Ellen Wattenne und Franz Baumann singen unter Mitwirkung der Funkkapelle. 22.10: Die Abendberichte. 22.30: Uebertragung aus Berlin: Funk-Tanzunterricht. 23.00—24.00: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik.



Technische Vorschläge für die Eislaufsaison

Oben: Führungsschiene für vorsichtige Achtenläufer — und drehbare Stoßstange gegen allzu Stürmische. — Unten: Handbremse für Schnelläufer — und Pneumatikanzüge für fallsüchtige Anfänger.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Der für Mittwoch, den 4. Dezember, vorgesehene Vortrag mußte der Barbarafeier wegen ausfallen. Nächster Vortrag am Mittwoch, den 11. Dezember, abends 8 Uhr. Als Referent erscheint Gen. Meißner. Wir bitten alle Partei- und Gewerkschaftskollegen um regen Zuspruch.

Laurahütte. Am Freitag, den 13. Dezember, abends 7¼ Uhr, findet bei Kosdon ein Vortrag statt. Lehrer Nowinski spricht über „Natürliche Körperpflege". Wir machen alle Gewerkschaftsmitglieder und Kulturvereine darauf aufmerksam und bitten um recht zahlreichen Besuch.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlungen am Sonntag, den 15. Dezember 1929.

Bismarckhütte. Vormittags 9½ Uhr, bei Brzezina, Referent Kamerad Nietsch.

Laurahütte. Vormittags 9½ Uhr, bei Kosdon, Referent zur Stelle.

Ruda. Nachmittags 3 Uhr, im Lokal Kurzawa, Referent zur Stelle.

Murcki. Nachmittags 3½ Uhr, im Lokal „Fürstl. Gasthaus", Referent zur Stelle.

Knurow. Nachmittags 3 Uhr, im bekannten Lokal, Referent Kamerad Kurzitza.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz.

Mittwoch, den 11. Dezember: Lustiger Abend.
Donnerstag, den 12. Dezember: Musikabend.
Sonntag, den 15. Dezember: Heimabend.
Alle Abende finden im Zentralhotel um ½8 Uhr im Zimmer 15 statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Bismarckhütte. Am Sonntag, den 15. d. Mts., findet bei Brzezina (Kalina 65) eine gemeinsame Parteiversammlung der D. S. A. P. und P. P. S. statt. Beginn der Versammlung um 9½ Uhr vormittags. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Königshütte. (D. S. A. P.) Am Freitag, den 13. Dezember, abends 7.30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen und der „Arbeiterwohlfahrt" statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Königshütte. (Spoldzielnia „Naprzod", früher Konsumverein „Vorwärts".) Am Freitag, den 13. Dezember, abends 7 Uhr, findet im Volkshaus, ul. 3-go Maja 6, Büfettzimmer, eine außerordentliche Generalversammlung statt. Hierauf werden sämtliche Mitglieder aufmerksam gemacht und um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Königshütte. (Achtung, Gewerkschaftsmitglieder von Königshütte und Umgebung!) Am Mittwoch, den 11. d. Mts., abends ½8 Uhr, findet im Büfettzimmer

Werbet für den „Volkswille"

des Volkshauses Königshütte ein Vortrag des A. D. G. B. statt. Referent Koll. Meißner. Wir bitten alle unsere Mitglieder dazu unbedingt zu erscheinen. Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung haben unentgeltlichen Zutritt. Ausweise mitbringen!

Königshütte. (Maschinisten u. Heizer.) Am Sonntag, den 15. Dezember, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus unsere Mitgliederversammlung statt.

Königshütte. (Achtung, Radfahrer!) Die Reigenstunde findet am Donnerstag, den 12. Dezember, abends 7 Uhr, im Saale des Dom Ludowy statt. Es ist Pflicht, mit Rädern zu erscheinen.

Königshütte. („Die Naturfreunde".) Am Freitag, den 13. Dezember, finden im Vereinszimmer des Volkshauses folgende Sektionssitzungen statt: Um 19½ Uhr: Faltbootsektion. Um 20½ Uhr: Wintersportsektion. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird erwünscht. Gäste willkommen.

Lipine. Am Sonntag, den 15. Dezember, abends um 7 Uhr, findet eine Sitzung der Vorstände der Bergarbeiter, Metallarbeiter, Maschinisten und Heizer und Arbeiterwohlfahrt im Saale bei Machon statt. — Am Dienstag, den 17. Dezember, abends um 7 Uhr, findet im Saale bei Machon eine Versammlung der Freien Gewerkschaften und Arbeiterwohlfahrt statt.

Siemianowitz. („Freie Sänger".) In dieser Woche findet die Probe nicht am Mittwoch, sondern am Donnerstag statt. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Myslowitz. Am Sonntag, den 15. Dezember, vormittags 10 Uhr, Sitzung des Jugendbundes. — Um 5 Uhr Gesang. Alle Sangesbrüder und Sangesschwestern bitten wir, die Uebungsstunden pünktlich innezuhalten. Gäste werden herzlichst eingeladen. Nach dem Gesang gemütliches Beisammensein. Die Musik wird von der Hauskapelle der musikalischen Abteilung gestellt. — Die Uebungsstunden des Zithervereins finden von nun an jeden Mittwoch und Sonntag, nachmittags 3 Uhr, statt. 1. Uebungsstunde Mittwoch, den 11. Dezember, 2. Uebungsstunde Sonntag. Alle, die ein Instrument spielen, werden noch gern aufgenommen. Freunde und Gönner der Musik herzlichst eingeladen.

Myslowitz. (Achtung, Arbeiterjugend!) Am Sonntag, den 15. Dezember, vormittags um 10 Uhr, wird vom Gründungskomitee eine Mitgliederversammlung einberufen, die bei Chylinski, am Ringplatz, stattfinden wird. Arbeiterjugend, erscheine zahlreich! Das Gründungskomitee.

Nikolai. (Maschinisten u. Heizer.) Am Sonntag, den 15. Dezember, nachmittags 4½ Uhr, findet bei Kurpas eine Mitgliederversammlung statt. Ref. Sowa.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

